

# Perry Rhodan

Der Erbe des Universums

Nr. 1922

## Die Solmothen

von Uwe Anton

Seit Imperator Bostich, der Herrscher der Arkoniden, das Projekt Mirkandol bekanntgegeben hat, hat sich die angespannte Lage in der Milchstraße schlagartig verändert. An die Völker der Galaxis ging die Einladung, nach Arkon zu kommen und dort ein neues Galaktikum zu gründen. Diese Einladung widerspricht der Entwicklung der letzten Jahre und Jahrzehnte dermaßen, daß die anderen Nationen erst einmal reserviert reagieren.

Denn nach wie vor belauern sich im Jahr 1290 Neuer Galaktischer Zeitrechnung die galaktischen Großmächte:

das Kristallimperium der Arkoniden, die Liga Freier Terraner der Menschen sowie das Forum Raglund, in dem sich verschiedene Sternreiche zu einem lockeren Bund zusammengeschlossen haben. Dabei litten die Bewohner der Galaxis vor nicht allzu langer Zeit gemeinsam unter der Bedrohung durch die Tolkander und deren -Mutter-Goedda. Zwar konnte die Gefahr beseitigt werden, trotzdem bleibt der Verlust von 52 bewohnten Planeten und deren kompletter Bevölkerung. Milliarden von intelligenten Wesen fielen somit der Invasion zum Opfer.

Auch auf der Erde gab es zahlreiche Todesopfer, als die barbarischen Dscherro die Hauptstadt der Erde überfielen und große Teile Terranias in Schutt und Asche legten. Auch diese Gefahr konnte beseitigt werden - es blieben jedoch eine zerstörte Stadt sowie zahlreiche Tote und Verletzte. Hintergrund für die Angriffe der Tolkander und der Dscherro ist eine Macht, die unter dem Begriff Shabazza bekannt ist, von der aber außer einigen Führungspersonlichkeiten so gut wie niemand weiß. Da die Menschheitsgalaxis zum Einflußbereich der mysteriösen Koalition Thoregon gehört, die von Shabazza bekämpft wird, sind alle Planeten der Milchstraße ein potentielltes Angriffsziel.

Da scheinen die neuen Pläne der Arkoniden die Lage nur noch weiter zu verschärfen. Bis ein bislang unbekanntes Volk auf den Plan tritt - es sind **DIE SOLMOTHEN** ...

### Die Hauptpersonen des Romans:

- |                     |   |
|---------------------|---|
| Battanboo -         | Der Solmothe lernt die guten und die schlechten Seiten der Galaktiker kennen. |
| Michunda Nicholls - | Der Terraner entdeckte das Geheimnis der Perlamarine.                         |
| Perk Zaidan -       | Der Student der Exobiologie will auf Zyan forschen.                           |
| Marga Rejka -       | Die Meeresbiologin leitet eine schwimmende Stadt.                             |
| Sergo Vormaster -   | Sicherheitschef einer Forschungsstation auf der Wasserwelt.                   |

Prolog Im System Gorkan 15. April 1290 NGZ

Übergangslos erwachte die Syntronik des Raumforts aus langer Untätigkeit. Automatische Orter hatten eine hyperenergetische Streustrahlung erfaßt und die Information an sie weitergegeben.

Die Aufgabe der Syntronik war klar umrissen. Ihre Erbauer hatten sie hier positioniert, damit die Greueltaten, die sich auf dem Planeten ereignet hatten, den sie umkreiste, sich nie wiederholen konnten.

Die Werte entsprachen jenen, die beim Anflug eines Raumschiffs gemessen wurden.

Die Syntronik befolgte den ersten Schritt ihrer Programmierung und forderte die Besatzung des Schiffs auf, sich zu identifizieren. Gleichzeitig leitete sie Vorkehrungen ein, um sich zu schützen und die entsprechenden Stellen zu warnen, falls keine Identifikation erfolgte oder sie gar angegriffen werden sollte.

In diesem Fall hätte sie zuerst mehrere überlichtschnelle Funkprüche gesendet, den ersten zu einer Wachstation auf dem Planeten selbst, den zweiten über eine Relaisschaltung ins 25.500 Lichtjahre in Richtung galaktischer Rand entfernte Solssystem, einen weiteren an einen wesentlich näher stationierten Flottenverband.

Aber dazu kam es nicht. Das Raumschiff identifizierte sich als die ULENBURG, es sendete einen Berechtigungskode.

Die Syntronik überprüfte ihn und stellte fest, daß das Schiff erwartet wurde. Es sollte einen Passagier und Proviant absetzen und nach kurzem Aufenthalt wieder starten.

Erst in sechs Monaten war mit der nächsten planmäßigen Ankunft eines Raumers zu rechnen.

Doch das interessierte die Syntronik nicht. Sechs Monate oder sechs Jahrhunderte - sie hatte lediglich ihre Aufgabe zu erfüllen.

Den Planeten unter ihr zu schützen. Weitere Greueltaten zu verhindern.

Sie fiel wieder in Untätigkeit, die beinahe einem Nichtsein gleichkam.

## 1.

Perk Zaidan 16. April 1290 NGZ

»Und du bist tot, Perk«, sagte Marga Rejka. »Oder hast zumindest unserer Medoabteilung viel überflüssige Arbeit eingebrockt.«

Perk Zaidan trat einen Schritt zurück. doch im Ernstfall wäre es schon zu spät gewesen. Wütend auf sich selbst, schüttelte er den Kopf. Schon als er die Instruktion zum Öffnen des Schotts gegeben hatte, war ihm klargeworden, daß er Mist gebaut hatte.

Zum Glück hat der Syntron meinen

Befehl ignoriert, dachte er. Und korrigierte sich sofort: Das hat nichts mit Glück zu tun. Marga hat mich bei der Stationssyntronik noch nicht als weisungsberechtigt einstufen lassen.

Er schaute schuldbewußt zu der wissenschaftlichen Chefin von Neptun Vier hinüber. »Natürlich«, sagte er. »Du hast recht. Aber man kann sich kaum vorstellen, daß ausgerechnet hier, in einer solchen Umgebung ...«

Er suchte nach den richtigen Worten, fand sie nicht und verstummte. Hilflos schaute er durch die Panoramawand neben dem Schott auf den Ozean von Zyan hinaus. So weit das Auge reichte, dehnte sich blaues Wasser in mannigfaltigen Schattierungen aus. An einigen Stellen wurde es in sanften Abstufungen immer heller; dort hoben sich die weitläufigen Korallenbänke, in denen in Tiefen bis zu zweihundert Metern die Solmothen lebten, bis dicht unter die Oberfläche. Am fernen Horizont wiederum stellte es sich als eintöniges und schier unendliches Dunkelblau dar, das mit dem deutlich helleren Himmel zu einem diffusen Mischton verschmolz.

Perk weilte zwar erst seit knapp einem Standard tag auf Zyan, doch in diesen zwanzig Stunden waren ihm zwei Dinge bewußt geworden. Zum einen hatte er noch nie so viele unterschiedliche Blautöne gesehen, die sich trotzdem zu einer umfassenden Einheit zusammenfügten. Und zum anderen hatte noch nie irgendeine Umwelt in ihm ein solch tiefgreifendes Gefühl von Harmonie und Frieden erzeugt, wie er es hier empfand.

Wobei er allerdings noch nicht besonders viele Welten außerhalb des Solsystems gesehen hatte. Genaugenommen erst eine. Marga Rejka lächelte schwach. »Schon gut«, erwiderte sie. »Ich weiß, was du sagen willst. Mir ist es nicht anders ergangen. Als ich auf Zyan eintraf, brauchte auch ich eine Weile, bis mir bewußt wurde, daß der Schein trügt und der Planet für ungeschützte Menschen tödlich ist. Man weiß es zwar. kann es aber nicht verinnerlichen. Dazu wirkt die Umgebung zu paradiesisch.«

Perk musterte die sportliche, siebenundvierzigjährige Meeresbiologin. Sie trug ihr blondes Haar kurz geschnitten, eine sehr praktische Frisur für jemanden, der auf einer Schwimmenden Stadt mit beengten Räumlichkeiten lebte. Make-up sah er keins; ihre feingeschnittenen, symmetrischen Gesichtszüge wirkten Jedoch auch ohne künstliche Betonungen sehr ansprechend.

Sie bemerkte seinen Blick und zuckte mit den Achseln. »Zumindest auf mich«, fügte sie hinzu. »Es soll auch Menschen geben, die ein schier endloser Ozean schlicht und einfach in den Wahnsinn treibt.«

Perk glaubte, in Marga Rejkas Worten einen gewissen schwärmerischen Unterton zu hören. Seine neue Vorgesetzte - oder besser gesagt Ausbilderin - schien die ideale Frau an diesem Ort zu sein, das hatte er schon bei der Begrüßung mitbekommen. Sie sah ihre Tätigkeit auf Zyan nicht als bloßen Beruf an, sondern als Berufung.

Im nächsten Augenblick klang ihre Stimme wieder völlig sachlich. »Aber die radioaktive Strahlung ist nun mal planetenweit vorhanden und so stark, daß sie für Menschen kurzfristig schädlich und schließlich sogar tödlich ist. Oberste Regel: im Freien nie ohne Schutzanzug!« Sie deutete auf ein Fach, das in der Wand gegenüber dem Schott

eingelassen war. »Du mußt wohl oder übel einen anlegen, bevor wir die Station verlassen, auch wenn ich dir jetzt nur die Oberfläche der Schwimmenden Stadt zeigen will.«

»Alles klar. Verzeih! Es wird nicht wieder vorkommen.« Perk Zaidan öffnete den Schrank, der mehrere Taucheranzüge enthielt, die ihm klobig und unhandlich vorkamen. Doch er wußte aufgrund der Unterlagen, die er während des Flugs auf der ULENBURG von Eaudewuer nach Zyan studiert hatte, daß sie Tauchgänge bis in praktisch unbegrenzte Tiefen ermöglichten.

Diese Dossiers hatten auch die Information enthalten, daß die Gewässer des Planeten in für Menschen schädlichem Maß radioaktiv strahlten, seinen Bewohnern, den Solmothen, die Radioaktivität allerdings nichts ausmachte, sondern anscheinend ihrer Intelligenzwerdung sogar förderlich gewesen war. Die genauen Hintergründe waren noch nicht erforscht.

Nun kam es darauf an, das angelesene Wissen so schnell wie möglich umzusetzen. Perk konnte seinen Fehler nicht mit Überanstrengung erklären. Die Reise nach Zyan, dem zweiten von insgesamt vier Planeten der gelben Sonne Gorkan, war ereignislos verlaufen und hatte ihm genug Zeit für die letzten Vorbereitungen gelassen.

Perk Zaidan war Student der Exobiologie an der Universität Terrania. Da er sich auf die Meeresbiologie fremder Welten spezialisieren wollte, hatte er lange vor dem Überfall der Dscherro beantragt, das erforderliche einjährige Praktikum jeweils zur Hälfte auf den Wasserwelten Eaudewuer und Zyan zu absolvieren. Die schrecklichen Kriegstage selbst hatte er nicht miterlebt, da war er schon auf Eaudewuer gewesen. Immerhin wußte er mittlerweile, daß keiner seiner Familienangehörigen und Freunde unter den über hunderttausend Todesopfern war, die die schrecklichen Ereignisse gefordert hatten. Es war auch keiner seiner Angehörigen verletzt worden, einige hatten jedoch ihre Wohnungen verloren. Immerhin hatte man bereits vor gut zwei Monaten mit dem Wiederaufbau Terranias begonnen.

»Worauf wartest du?« riß Marga ihn aus seinen Gedanken. »Ich dachte, du brennst darauf, nach draußen zu kommen.«

»Sicher.« Es bereitete ihm einige Mühe, sich in das unförmige Monstrum zu zwängen - im Gegensatz zur Meeresbiologin, die ihren Taucheranzug in Sekundenschnelle angelegt hatte. Perk wurde klar, daß sie ihn bewußt auf die Probe gestellt hatte. Sie hatte ihn nicht auf die Notwendigkeit hingewiesen, im Freien stets einen Schutzanzug zu tragen, sondern abgewartet, ob er selbst daran dächte, die Vorschriften einzuhalten.

»Verdammt«, raunte er, »warum müssen wir so unförmige Dinger tragen? Ein SERUN würde doch denselben Zweck erfüllen und wäre viel praktischer in der Handhabung.«

Marga lachte leise auf. »Mein Lieber«, drang dann ihre Stimme aus dem Lautsprecher seines Helmfunkgeräts, »hast du eine Ahnung, was ein SERUN kostet? Das ist ein hochwertiges Gerät und dementsprechend teuer. Alle Taucheranzüge auf Neptun Vier zusammen sind in der Herstellung nicht so kostspielig wie ein einziger SERUN. Außerdem erfüllen sie völlig ihren Zweck.«

Endlich gelang es Perk, den Helm seines Anzugs zu schließen.

»Ich erkläre dir kurz die Funktionsweise der Kombination«, hörte er Margas Stimme, »dann führe ich dich über die Oberfläche von Neptun Vier. Erwarte aber nicht zuviel. Wie du weißt, hat unsere Forschungsstation nur eine Größe von einhundert mal einhundertfünfzig Metern. Die LFT unterhält auf Zyan rund zwei Dutzend solcher Stationen unterschiedlicher Größe. Es gibt auch Stützpunkte auf einigen Inseln, doch für engere Kontakte mit den Solmothen haben die Schwimmenden Städte sich besser bewährt, da die Ureinwohner des Planeten seichtes Wasser meiden. Selbstverständlich gibt es auf Zyan auch wissenschaftliche Stationen und Handelsstützpunkte anderer Milchstraßenvölker, aber wir haben kaum Kontakt mit...«

»Marga«, drang eine männliche Stimme aus den Helmlautsprechern. »Komm bitte in die Zentrale! Du mußt dir unbedingt etwas ansehen. Das gilt übrigens für alle, die nicht unaufschiebbare Arbeiten erledigen müssen.«

»Verstanden, Sergo«, antwortete die Wissenschaftlerin. »Wir sind unterwegs.« Sie öffnete den Helm ihrer Montur wieder. »Tut mir leid«, sagte sie zu Perk. »Dein erster Ausflug wird wohl noch etwas auf sich warten lassen.«

\*

Die »Zentrale« der Schwimmenden Stadt erinnerte nur entfernt an die der Raumschiffe, die Perk bislang gesehen hatte. Sie war kleiner und nicht annähernd so hochtechnisiert. In diesem Raum, der aus Sicherheitsgründen fast genau im Mittelpunkt der Station lag, war auch die Syntronik untergebracht. Trotz der Stimmerkennung ermöglichten Terminals als Redundanzsystem einen direkten Zugriff. Über zahlreiche Monitore unterschiedlicher Größe konnten Bilder der Außenkameras eingespielt werden, nicht nur der Geräte, die auf der Station selbst angebracht waren, sondern auch die der submarinen Kontaktstellen der Solmothen, wie Perk wußte.

Von den elf Personen, die die Besatzung von Neptun Vier bildeten, waren sechs anwesend, und von denen wiederum hatte Perk bislang zwei persönlich kennengelernt. In der Mitte des Raums stand, das Gesicht zu einem düsteren Stirnrunzeln verzogen, Sergo Vormaster, der Sicherheitschef der Station. ein untersetzter Mann von siebzig Jahren, der Perk bei der Begrüßung eher wortkarg vorgekommen war. Und hinter einem Terminal saß Jyrrgen Voss, ein blonder Mann von vierzig Jahren, der erst spät seine natürliche Affinität zu Syntroniken und Rechnern jeglicher Art erkannt und gerade eine zweite Berufsausbildung abgeschlossen hatte, nachdem er jahrelang in Terrania als Unternehmensberater tätig gewesen war.

Der Informatiker hatte Perk nach der Begrüßung zu seinem Quartier geführt und ihm dabei erzählt, daß er extensive Ahnenforschung betrieben und festgestellt hatte, daß seit Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts alter Zeitrechnung jeder, aber auch wirklich jeder seiner Vorfahren in direkter Linie beruflich mit solchen Geräten zu tun gehabt hatte. Und dies über alle Katastrophen hinweg, die die Erde während dieser fast dreitausend Jahre ereilt hatten. Seine Gabe sei ihm also in die Wiege gelegt worden, versicherte er.

Bei den beiden anderen Männern

handelte es sich um zwei Sicherheitskräfte, die Vormaster unterstellt waren. Insgesamt standen dem Sicherheitschef fünf Mitarbeiter und zehn Roboter zur Verfügung. Die anderen Angehörigen des Personals der Station waren anscheinend im Ozean Zyans unterwegs oder hielten sich auf einer der Millionen winziger Inseln auf, die die Landmasse des Planeten bildeten.

»Was ist so dringend, Sergo?« fragte Marga.

»Es ist nicht zu fassen«. grollte der Sicherheitschef. »Du wirst mir nicht glauben, sieh's dir lieber erst an. Diese unverschämten, arroganten ...« Er verstummte, schüttelte den Kopf und nickte Jyrrgen zu.

»Syntron, Aufzeichnung abspielen!« sagte der Syntronikexperte gelassen. Offensichtlich ging ihm Vormasters Aufregung oder, Verärgerung völlig ab.

Auf einem großen Monitor erhielt sich ein Bild. Ein Siegel zeichnete es als unverfälschtes Original aus. Es zeigte eine imposante Erscheinung mit kantigem, militärisch strengem Gesicht und einem stechenden Blick aus glühendroten' Albinoaugen. Bekleidet war der Mann, jedenfalls bis zur Brust, an der das Bild endete, mit einer überladenen Paradeuniform, die Perk unwillkürlich zu einem Grinsen verleitet hätte, hätte er die Gestalt nicht sofort erkannt.

»Bostich«, murmelte Vormaster genauso verächtlich wie überflüssigerweise. »Der hochwohlgeborene Imperator des rühm- und glorreichen arkonidischen Imperiums.«

Als Bostich den Mund öffnete, brachte Marga den Sicherheitschef mit einer Handbewegung zum Schweigen.

»Das große Kristallimperium«, sagte der Imperator, »immer um Frieden und Ordnung in der Milchstraße bemüht hat sich entschlossen, die ihm zustehende Verantwortung zu übernehmen und diese in die Tat umzusetzen. Die Arkoniden sind für ein starkes, geeintes Galaktikum mit Beteiligung aller Milchstraßenvölker. Und die Arkoniden laden alle Völker der Galaxis ein, nach Arkon I zu kommen und hier die Basis für das neue Galaktikum zu errichten. Das Kristallimperium heißt alle Völker willkommen und hat zum Zeichen seines guten Willens den Ort der Begegnung Mirkandol erschaffen. Hier soll künftig der Sitz des neuen Galaktikums sein.«

Das Antlitz des Imperators wurde ausgeblendet. In rasanter Fahrt raste nun eine Kamera über eine Wüste und näherte sich einem Gebilde am Horizont, bei dem es sich auf den ersten Blick um ein Gebirge zu handeln schien. Doch dann entpuppte es sich als fremdartig anmutende Stadt. Zwischen großzügigen, exotischen Parkanlagen mit künstlichen Seen und Wasserfällen waren zahlreiche prachtvolle, in unterschiedlichsten Baustilen gehaltene Gebäude eingebettet, die sich um einen riesigen Trichterbau klassischer arkonidischer Form scharten, der aus Kristallen zu bestehen schien. Handelte es sich bei den Häusern schon um Paläste, so konnte man den Trichter nur als monumental bezeichnen.

»Das ist Mirkandol«. analysierte ein aus dem Off sprechender Kommentator weniger, als daß er staunend lobte. »Die großzügigen Wohn- und Bürogebäude für die Vertreter der Völker des Galaktikums sind unterschiedlich ausgestattet und auf die Verhältnisse aller Milchstraßenbewohner abgestimmt. Aber alle verfügen über hochwertige arkoni-

dische Technik, darunter natürlich Translatoren für Simultangespräche, die sämtliche bekannten Sprachen der Galaxis gespeichert haben, und ...«

»Ich habe genug gesehen«, sagte Marga und gebot Voss mit einer knappen Handbewegung, die Aufzeichnung zu unterbrechen. »Die Arkoniden sind also in die Offensive gegangen«, fuhr sie dann fort. »Irgendwie überrascht mich das nicht.«

»Offensive?« polterte Sergo Vormaster. »Man ist übereingekommen, daß das Galaktikum auf Lokvorth tagen soll. Immerhin kreiste im Orbit um Lokvorth das Humanidrom als Sitz des Galaktikums, das paßte doch alles. Aber das hier ist keine Offensive, sondern ein unverschämter, arroganter Alleingang, der nur böses Blut bringen wird.«

Die Wissenschaftlerin musterte den Sicherheitschef ruhig. Auch wenn Zyan fernab von allen Brennpunkten lag, an denen zur Zeit galaktische Geschichte geschrieben wurde, wurden sie lückenlos mit Nachrichtensendungen versorgt und waren natürlich auf dem laufenden, was die Entwicklung in der Milchstraße betraf.

»Du wiederholst dich«, sagte sie. »Du hast uns bereits wissen lassen, daß du die Arkoniden für arrogant hältst. Allerdings könntest du mit deiner Vermutung recht haben. Aber warten wir erst einmal ab, wie Paola Daschmagan sich äußert. Und wie die anderen Milchstraßenvölker reagieren.«

»Das kann ich dir jetzt schon sagen«, erwiderte Sergo. »Sie werden diesen Vorstoß als das erkennen, was er ist. Nämlich als Versuch der Arkoniden, die Vormachtstellung in der Galaxis an sich zu reißen. Und die Daschmagan ..Wenn man bedenkt, wie sehr Solder Brant ihr einheizt, wird ihr diese Entwicklung wohl gar nicht recht kommen. Wie soll sie sich verhalten? Wenn Brant die Pläne der Arkoniden zurückweist, spricht er dem Volk aus dem Maul. Sollte die Daschmagan den Vorstoß der Arkoniden auch nur in Erwägung ziehen, wird sie das jede Menge Wählerstimmen kosten, und sollte sie ihn ablehnen, wird man sie als Mitläuferin bezeichnen, die kein eigenes Programm auf die Beine bringt. So oder so, Brants Liberale Einheit wird den Nutzen aus dieser Entwicklung ziehen.«

Jyrrgen Voss zog die Brauen hoch und nickte leicht. Auch Perk konnte sich der Argumentation nicht entziehen. Sergo Vormaster schien zwar gern zu poltern und sich als grobschlächtigen Klotz darzustellen, aber eins war er mit Sicherheit nicht: einfältig.

Marga zuckte mit den Achseln. »Wir haben sowieso keinen Einfluß auf die Entwicklung.« Sie verstummte kurz, und ein nachdenklicher Blick legte sich in ihre Augen. »Mich interessiert vielmehr, wie unsere Freunde, die Solmothen, darauf reagieren. Vielleicht sollten wir einmal mit Battanboo sprechen ...«

## 2.

### Battanboo 1154-1157 NGZ

Gaaha hatte eine Duftnote versprüht! Ihm ein Liebesgeschenk gemacht!

Jeder Zweifel war ausgeschlossen. Hier, mehrere Kilometer von der Korallenburg entfernt, war ihre Markierung die einzige weit und breit. Er erkannte sofort den so vertrauten, typischen Geruch als den ihren. Doch noch wichtiger

als die süße Ausdünstung war die blaue Färbung des Perlamarins, der an jener Stelle entstand, auf der Gaahas Duftsekret die chemische Vereinigung mit der im Wachsen begriffenen Koralle eingegangen war. Sie forderte ihn damit unmißverständlich auf, um sie zu werben.

Normalerweise machten weibliche Solmothen nur ihren Lebenspartnern solche Geschenke, um sie ihrer Liebe zu versichern. Gaaha mußte der Ansicht sein, daß sie sich nun schon lange genug kannten, und die Initiative ergriffen haben.

Der blaue Stein schickte feine Strahlen aus, die durch das Wasser mehrfach gebrochen wurden. Er schien aus sich heraus zu leuchten und damit einen Teil von Gaahas Gefühlen für ihn auszudrücken.

Die Freude drohte ihn zu überwältigen. In seiner Schwanzflosse zuckte es. Er gab dem Drang nach, legte die Arme an und ließ die empfindlichen, geschickten Finger über die dicke, rotbraune Haut seiner Brust gleiten. Dann trieben ihn mächtige Bewegungen der Flosse pfeilschnell der Oberfläche entgegen.

Sein fast fünf Meter langer und zehn Zentner schwerer Körper schoß mit erstaunlicher Gewalt aus dem Wasser. Er drehte sich in der Luft, tauchte wieder in den Ozean ein und strebte erneut der Stelle entgegen, an der Gaaha die Markierung zurückgelassen hatte. Schnell schwamm er ein Revier ab, dessen Mittelpunkt der noch winzig kleine Perlamarin bildete, und markierte es an den Eckpunkten.

Im nächsten Augenblick hielt er inne. Wesentlich langsamer kehrte er zu dem blauen Perlamarin zurück, verharrte darüber und betrachtete ihn nachdenklich. Ja, er konnte durchaus verstehen, daß Gaaha von sich aus aktiv wurde. Sie kannten sich seit vielen Jahren und verstanden sich blendend, lagen gewissermaßen auf der gleichen Wellenlänge. In ihrer Gegenwart wurde das Gefühl der Harmonie, in der er sein Leben in der Korallenburg führte, stets vertieft. Er zweifelte nicht daran, daß Gaaha genauso empfand. Und mit fast siebzig Jahren war er wirklich alt genug, um eine feste Beziehung einzugehen.

Also mußte er sich fragen, wieso er bislang gezögert hatte, mit der Werbung um Gaaha zu beginnen, zumal er mehr als nur ahnte, daß er erhört werden würde.

Andererseits ... die Freude über ihr Zeichen hatte ihn sofort übermannt. Er hatte instinktiv, ohne großartig darüber nachzudenken, ein Revier um den blauen Stein markiert. Dabei war ihm klar, daß kein anderer männlicher Solmothe Gaahas Zeichen falsch auffassen und mißbrauchen würde. Jeder Bewohner der Korallenburg wußte von den wenn auch noch nicht sehr festen - Banden zwischen ihm und Gaaha; keiner hätte sich in ihre im Entstehen begriffene Beziehung gedrängt. Nur Liebe und Harmonie waren erstrebenswert und Bestand hatte nur, was auf diese Weise geschaffen wurde.

Was hatte ihn also davon abgehalten um sie zu werben?

Mit langsamen Schlägen der Schwanzflosse verließ er das soeben markierte Revier und hielt der Korallenburg entgegen. Die Euphorie war völlig von ihm abgefallen und von einer tiefen Nachdenklichkeit ersetzt worden. Er rief sich zur Ordnung und hielt nach irgendwelchen Anzeichen Ausschau, die auf einen Rabbastuhr hin-



deuteten, der seine heimatlichen Tiefen des Meeres verlassen hatte, um in höheren Regionen auf Beutezug zu gehen, oder auf ein anderes Raubwesen, bemerkte aber keine. Dutzende Schulen bunt schillernder Fische unterschiedlichster Größe schwammen in seiner näheren Umgebung ruhig ihrer Wege.

Seine Gedanken kehrten zu Gaaha zurück. Nun ja ... genaugenommen hatte sie bislang noch nie, durch keine einzige Bewegung der herrlich langen, knolligen Nase, durch kein Zwinkern der schwerwimprigen Lider über den großen, schwarzen Augen, durch keine Drehung des dicken, massigen und so attraktiven Halses, angedeutet, daß sie für ihn mehr empfand als Achtung und Freundschaft.

Vor ihm zeichneten sich die Umrisse der ersten Korallen ab, die ihre Burg bildeten. Sie erstreckte sich kilometerweit in alle Richtungen; über fünftausend Solmothen lebten hier. und dabei war ihre Burg bei weitem nicht die größte, die er kannte. Er hatte schon Korallenbänke besucht, die weit über zehntausend Bewohnern Unterkunft und Schutz boten.

Zielstrebig tauchte er in das Labyrinth der bebauten und noch unbearbeiteten Berge und Schluchten aus Kalkablagerungen. Er nahm die Duftnoten zwar wahr, mit denen die Solmothen ihre jeweiligen Quartiere markierten, achtete jedoch kaum auf sie, fand den Weg zu seinem Elternhaus wie im Schlaf. Die Artgenossen, denen er begegnete, schienen zu erkennen, wie gedankenverloren er war, und es zu respektieren. Sie wichen ihm aus, und keiner sprach ihn an.

Aber hatte er denn Gaaha gegenüber irgendwelche Andeutungen gemacht? Nein, keineswegs. Der Schritt, sich ein Leben lang an einen Partner zu binden, wollte gut überlegt sein. Und er mußte sich eingestehen, daß er genau dies bislang nicht getan hatte - über ihre Beziehung und deren Zukunft nachzudenken. Vielleicht hatte Gaaha das von ihm erwartet; und nachdem sie zur Auffassung gelangt war, er habe Zeit genug für diese Überlegungen gehabt, hatte sie ihm mit ihrer Aufforderung einen sanften Anstoß gegeben.

So weit, so gut. Er erkannte, daß die eigentliche Frage lautete, warum er noch nicht über eine gemeinsame Zukunft für sie beide nachgedacht hatte.

Und darauf hatte er keine Antwort.

Noch nicht.

Fast wäre er an der Öffnung in der Korallenwand vorbeigeschwommen, die den Eingang zu seinem Elternhaus bildete. Im letzten Augenblick zwang er seine fünfhundert Kilogramm Lebendgewicht in den Tunnel. Dabei schrammte er an der Wand entlang, was ihm nicht mehr passiert war, seit er ein ausgelassenes Kind von fünfzehn Jahren gewesen war. Kalkablagerungen zerrieben unter seiner Körpermasse, doch seine dicke, widerstandsfähige Haut verhinderte, daß er Schmerz empfand.

Arua, seine Mutter, fuhr erschrocken herum, als sie das ungewohnte Geräusch vernahm. Unwillkürlich sonderte sie vor Aufregung über ihre Nase etwas Sekret ab.

Battanboo pfiff sofort eine Beruhigung. »Tut mir leid.« Er betrachtete die Tunnelwand. »Aber der Schaden hält sich in Grenzen.«

Doch im nächsten Augenblick erkannte er an ihrer Miene, daß sie wohl weniger wegen des Malheurs als wegen seiner frühen Rückkehr erregt war.

Dann fing sie an, leicht zu tanzen, ein noch deutlicherer Ausdruck ihrer Aufgewühltheit.

»Was ist passiert?« fragte er. »Ist Vater etwas zugestoßen?«

Doch seine Besorgnis war überflüssig. Im nächsten Augenblick streckte Soidofa den Kopf aus einem Nebenraum herein. Sein Mund mit dem kräftigen Gebiß war unsauber, wie Battanboo auf den ersten Blick feststellte, was sehr ungewöhnlich für seinen sonst auf fast übermäßige Reinlichkeit bedachten Vater war. Kleine Kalksteinbrocken klebten an der Lippe und sogar an der Nase, die bei männlichen Solmothen im übrigen viel kleiner war als bei den weiblichen.

»Vater«, sagte Battanboo, »du wirst nicht glauben, was mir heute widerfahren ist. Ich muß unbedingt etwas mit euch besprechen.«

»Ja«, sagte Soidofa ernst. »Ja, wir müssen etwas Wichtiges besprechen.«

\*

Soidofa führte ihn in den Nebenraum, aus dem er gekommen war. Sofort erkannte Battanboo, wieso der Mund seines Vaters beschmutzt war. Der ältere Solmothe hatte damit begonnen, mit seinem starken Gebiß einen weiteren Raum auszuhöhlen, um ihre Wohnung zu vergrößern.

Tänzelnd deutete Battanboo seine Überraschung an. »Du willst einen neuen Raum schaffen?« sagte er. »Hast du schon mit Leposaa gesprochen?«

Leposaa war ihr direkter Nachbar. ein Solmothe in Battanboos Alter. Falls Soidofa ihren Revierbereich ausbauen wollte, mußte er sich zuvor mit ihm absprechen und klären, ob der andere nicht ähnliche Pläne hatte - damit sie sich nicht ins Gehege kamen.

Sein Vater drehte sich zu ihm um und sah ihn nur an. Vorwurfsvoll. Tadelnd und enttäuscht zugleich. Soidofa mußte gar nichts sagen, Battanboo wußte sofort, was sein Vater mit diesem Blick ausdrücken wollte. Er glaubte, wieder ein kleiner Junge zu sein und die Stimme des ehrfurchtgebietenden, viel größeren Erwachsenen zu hören, der Soidofa damals für ihn gewesen war.

»Die Rechte des einen enden dort, wo die des anderen anfangen. Rechte sind stets mit Pflichten verbunden. Das ist einer der wichtigsten Grundsätze, du die harmonische Koexistenz unserer Gemeinschaft ermöglichen.«

Natürlich hat Soidofa mit Leposaa gesprochen und sich sein Einverständnis geholt, dachte Battanboo. Wie hatte er nur daran zweifeln können?

Was war los mit ihm?

Wieso beschäftigte er sich heute zum zweitenmal mit einer Frage, die im Grunde gar nicht von Bedeutung war und ihn nur von den wichtigen Belangen ablenkte?

Die eigentliche Frage lautete nicht, ob Soidofa und Arusa sich bezüglich der Erweiterung des Wohnraums mit den Nachbarn abgesprochen hatten, sondern, warum sie ein zusätzliches Zimmer anlegen wollten.

Und die Antwort darauf wurde Battanboo klar, als er die wahre Natur der Frage erkannte.

Solmothen gingen dauerhafte Zweierbeziehungen ein. Im Lauf ihres Lebens, das immerhin bis zu dreihundert Planetenumläufe währen konnte, brachten sie nur selten mehr als drei Kinder zu Welt und immer nur eins auf einmal. Zwillings- oder Mehrlingsgeburten kamen so gut wie nie vor. Nach

der Tragzeit von vierzehn Monaten behüteten die Mütter ihre Kinder noch zwei Jahre in ihren Bauchtaschen, und erst mit weit über zwanzig Jahren galten Solmothen als erwachsen. Doch auch ausgewachsene Artgenossen blieben oft noch viele Jahre im Familienverbund - manchmal, bis neuer Nachwuchs eintraf. Die unmittelbare Fürsorge der Eltern für ihre Kinder endete zumeist erst dann, wenn der Nachwuchs selbst eine Partnerschaft einging.

Mit seinen fast siebzig Jahren lebte Battanboo noch immer bei seinen Eltern. Alle anderen Artgenossen - zumindest die, die er kannte - hatten in diesem Alter bereits Familien gegründet. Er war ihr zweites Kind; seine ältere Schwester war schon längst eine Partnerschaft eingegangen und Mutter geworden. Arusa und Soidofa hatten sich bislang mit seinem Zögern abgefunden und schienen zufrieden mit der Ordnung der Dinge zu sein. Doch das hatte sich nun geändert.

Aus dem Augenwinkel nahm Battanboo wahr, daß seine Mutter sich ihnen zögernd näherte.

»Wir möchten dich nicht vertreiben«, sagte Soidofa. »Wir respektieren, daß du dich für dich hältst und noch keine Beziehung eingegangen bist. Doch Arusa spürt allmählich das Wirken der Zeit, des grausamen, unbarmherzigen Feindes. Ihre biologische Uhr läuft langsam, aber sicher ab.«

Arusa war erst knapp über einhundertfünfzig Jahre alt, stand in der Blüte ihrer Jahre. Doch Battanboo wußte, was sein Vater ausdrücken wollte.

»Sie möchte noch einmal Nachwuchs bekommen«, sagte er.

Soidofa neigte das große Haupt und schwamm zu seiner Lebenspartnerin. Zärtlich rieb er seine rüsselartige Nase an ihrer viel größeren. Battanboo sah, daß beide ein wenig Sekret absonderten.

»Ja«, bestätigte sein Vater. »Doch wenn wir ein drittes Kind bekommen wollen, muß es jetzt geschehen. Wie gesagt, wir möchten dich nicht vertreiben. Doch wir haben damit begonnen, einen weiteren Raum zu schaffen. In dreizehn Monaten müssen wir damit fertig sein.«

Unwillkürlich setzte Battanboo zu einer tänzelnden Bewegung an. »Ich freue mich für euch«, sagte er. »Ich freue mich wirklich. Die Harmonie der Dinge nimmt ihren Lauf. Gaaha hat mich heute aufgefordert, um sie zu werben.«

Seine Mutter lächelte schwach. »Ich kann nicht sagen, daß mich das überrascht. Die Zeichen waren nicht zu übersehen. Eigentlich konnte nur der sie übersehen, dem sie galten. So ist das immer.«

»Was wirst du unternehmen?« fragte der wesentlich nüchterner denkende Soidofa.

Battanboo kräuselte seine Nackenhaut. »Ich werde mit ihr sprechen«, antwortete er.

»Sie wissen lassen, daß ich ihre Aufforderung zur Kenntnis genommen habe, aber noch eine Zeitlang nachdenken muß.«

»Über dich und Gaaha?« fragte Arusa.

»Das auch«, gestand Battanboo ein. »Aber hauptsächlich über mich und mein bisheriges Verhalten. Und was daran nicht in Ordnung ist.« Er wandte sich um und schwamm aus der Wohnung.

»Du bist immer bei uns willkommen!« rief Arusa ihm hinterher. Es war überflüssig, denn das wußte er.

Wie in Trance glitt er durch die verzweigten Straßen der Korallenburg. Die vom Rotbräunlichen über Ockertöne ins Graublaue gehenden Färbungen der Kalkablagerungen boten den Solmothen eine hervorragende Tarnung und hoben sich deutlich vom Blau des Ozeans ab. Natürlich stellte die Korallenburg ein gewaltiges Kalkgebirge von mehreren Kilometern Ausmaß, an sich schon einen gewissen Schutz dar; kein Meeresraubtier wagte sich in die dicht besiedelte Stadt. Deren Bewohner waren normalerweise zwar überaus friedlich, wußten sich aber zu wehren, wenn sie angegriffen wurden.

Als Battanboo in die Straße bog, in der sich Gaahas Behausung befand, kam sie gerade aus dem Tunnel, der den Eingang zum Bau ihrer Eltern bildete. Sofort bemerkte er, daß ihr Bauch sich verfärbt hatte - ein weiteres Zeichen dafür, daß sie es mit der Partnersuche ernst meinte. Während die ausgewachsenen Solmothenbullen durchgehend eintönig gefärbt waren, wiesen die Bäuche der Frauen unterschiedliche Zeichnungen auf, die bei der Werbung besonders attraktive Muster annahmen.

Leicht tänzelnd näherte er sich ihr und streifte sie behutsam. »Schwimmen wir hinaus?« fragte er. Er mußte nicht erklären, wohin: natürlich zu jener Perlakoralle, auf der sie ihren Liebesbeweis für ihn zurückgelassen hatte.

\*

In den folgenden Wochen, Monaten und Jahren schwammen sie noch oft hinaus zu jener Koralle, auf der jener Perlamarin, den Gaaha für Battanboo geschaffen hatte, langsam, aber stetig wuchs. Er schien immer heller zu leuchten, und seine kräftige blaue Farbe schien immer intensiver zu werden, genau wie ihre Beziehung.

Anfangs unterhielten sie sich lediglich, und Battanboo wurde allmählich bewußt, wo sein Problem lag und wieso er bislang die bequeme Möglichkeit gewählt hatte: Er war in einer Gesellschaft aufgewachsen, deren harmonische Ordnung ihm viele Freiheiten gewährt und ihn nicht gedrängt hatte, Verantwortung zu übernehmen. Damit war nicht die Beteiligung etwa an gemeinsamen Bauunternehmungen in der Korallenburg gemeint oder an den Wachbereitschaften zum Schutz ihrer Familien vor Raubwesen. Nein, gemeint war die Verantwortung, an der Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung des harmonischen Zusammenlebens mitzuwirken.

Die Rechte des einen enden dort, wo die des anderen anfangen. Rechte sind stets mit Pflichten verbunden.

Nun begann Battanboo allmählich zu verstehen, was damit tatsächlich gemeint war. Es waren keine Worte nötig, um mit Gaaha zur Übereinkunft zu gelangen, eine gemeinsame Behausung zu bauen. Zwar dauerte es eine Weile, bis sie einen geeigneten Standort in einem noch kaum bebauten Teil der Korallenburg gefunden hatten, ganz am Rand der Stadt, doch sie konnten mit den eigentlichen Ausschachtungen beginnen, noch bevor Arusa mit ihrem dritten und letzten Kind niederkam. Da ihnen Angehörige seiner und Gaahas Familie halfen, die Korallen auszuhöhlen, machten sie schnell Fortschritte.

Aus ihrer immer engeren geistigen Nähe entwickelte sich bald eine körperliche. Es bereitete ihnen höchstes Vergnügen, ihre Begierde mit Wassertänzen

auszudrücken, Tänzchen nur für sie beide, mit denen sie sich einander erklärten. Sie begannen zurückhaltend, steigerten sich dann und führten schließlich zur Vereinigung. Just während eines solchen Liebesspiels sah Battanboo zum erstenmal das Licht, das die Begegnung einleitete, die das Leben der Solmothen grundlegend verändern sollte.

In positiver, allerdings auch über lange Jahre hinweg in sehr negativer Hinsicht. Doch das konnten Battanboo und Gaaha zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnen.

\*

Es fiel Battanboo nicht leicht, den Akt zu unterbrechen und seinen erhitzten Körper von dem Gaahas zu lösen, doch das Gefühl der Bedrohung war schließlich doch zu groß. Er schob seine Partnerin zurück und schaute sich unwillkürlich nach einer Deckung um. Sie waren weit hinausgeschwommen an diesem Morgen, in eine Region, in der Kinder einige frei schwimmende fleischfressende Pflanzen entdeckt haben wollten. Für ausgewachsene Solmothen stellten sie keine Gefahr dar. für Jugendliche unter Umständen schon.

Allerdings hatten sie bei der Durchsuchung des Terrains nichts gefunden, was die Angaben der Kinder bestätigte.

Dafür schob sich nun ein Lichtkegel aus einer etwa dreihundert Meter entfernten Schlucht auf dem Meeresboden. Auf den ersten Blick erkannte Battanboo, daß es sich unmöglich um einen phosphoreszierenden Fisch oder eine Pflanze handeln konnte, die mit ihrer Helligkeit Beute anlocken wollte. Dafür war der Schimmer einfach zu regelmäßig geformt, zu rund. Außerdem bewegte er sich. wenn auch gleichmäßig und langsam, ja fast schon unbeholfen.

Gaaha hatte das seltsame Phänomen ebenfalls bemerkt und schwamm neben ihm darauf zu. Sie bewahrten eine gewisse Vorsicht, hielten sich bereit, dem Lichtkegel beim geringsten Anzeichen von Gefahr auszuweichen und Deckung zu suchen. Als sie sich ihm näherten, wurde das Licht plötzlich so schwach, daß es sie nicht mehr blendete. Sie machten eine überaus merkwürdige Gestalt aus, wie sie sie noch nie zuvor gesehen hatten.

Das Wesen war etwas höher gewachsen als ein Solmothe, aber wesentlich leichter, hatte höchstens ein Fünftel von Battanboos Gewicht. Sein Körper war nicht breit und massig, sondern lang und schmal und verfügte nicht über eine Schwimmlasse, sondern über vier lange, zerbrechlich wirkende Extremitäten. Dieser Umstand verriet Battanboo sofort, daß das Geschöpf wohl kaum für das Leben im Wasser geeignet war, was durch die langsamen, unbeholfenen Bewegungen bestätigt wurde.

Auf den zweiten Blick bemerkte Battanboo, daß das Wesen in eine künstliche Hülle gekleidet war, die seinen gesamten Körper bedeckte. Der Kopf war von einer Kugel aus einem vorn durchsichtigen Material bedeckt. Noch viel befremdlicher als das Aussehen des Wesens war jedoch die Tatsache, daß es nicht zu schwimmen, sondern wie von einer unsichtbaren Kraft getragen durch das Wasser zu schweben schien.

Im nächsten Augenblick machte das Geschöpf kehrt und entfernte sich so schnell von ihnen, daß kein Solmothe es hätte einholen können.

»Was war das?« fragte Gaaha. »So etwas habe ich noch nie gesehen. Auch nichts Ähnliches. Ich kann es nicht beschreiben. mir fehlen einfach die Worte und Vergleiche dafür.«

»Dann waren die Geschichten doch keine Hirngespinnste«, sagte Battanboo nachdenklich.

Seit einigen Tagen behaupteten mehrere Solmothen, Lichter gesehen zu haben, dazu seltsame, völlig fremdartige Gestalten, die dann so abrupt wieder verschwanden, wie sie gekommen waren. In der Korallenburg machte sich allmählich Unbehagen breit. Waren diese Sichtungen zuerst als Ausgeburt einer zu starken Phantasie abgetan worden oder als schlichte Täuschung, argwöhnten nun immer mehr ihrer Artgenossen, von Unsichtbaren beobachtet und belauscht zu werden.

Und nun hatte auch Battanboo solch ein Licht gesehen, eine fremdartige .Gestalt. Und er wußte, es war keine Täuschung gewesen.

Was ging hier vor?

Plötzlich vernahm er Pfeiflaute, die rudimentär jenen ähnelten, mit denen die Solmothen sich verständigten. Er wälzte sich herum und sah, daß die Gestalt wiederaufgetaucht war. Sie war sogar noch näher gekommen, schwebte keine drei Körperlängen von ihm entfernt im Wasser. Irgendwie schienen die Geräusche verständlicher zu werden, als versuche das Etwas vor ihm ungeschickt. sich in ihrer Sprache auszudrücken.

Überrascht sah Battanboo seine Gefährtin an. Hatten sie es hier nicht mit einem bislang unbekannten Tier, sondern mit einem vernunftbegabten Wesen zu tun?

»Was ... was ist das?« wiederholte Gaaha. »Was für Geräusche gibt es von sich? Will es uns etwas mitteilen?«

»Ich glaube schon«, antwortete Battanboo und setzte zu einem Wassertanz an, um dem unbekannten Wesen die Bereitschaft auszudrücken, mit ihm zu kommunizieren.

Mit einemmal waren die Pfeiflaute völlig verständlich. »Mein Name ist Michunda Nicholls«, vernahm Battanboo. »Ich bin Terraner. Ich komme von einer anderen Welt und bin Spezialist für Erstkontakte. Ich bin hier, um mich mit euch zu verständigen, und habe euch viel zu erzählen.«

\*

In dieser Hinsicht hatte Michunda Nicholls keineswegs übertrieben. Er teilte ihnen das. was er sagen wollte, wohl dosiert mit, immer nur ein wenig. Über Tage und Wochen traf er sich mit Battanboo und später auch zahlreichen anderen Solmothen immer an der Stelle, an der der erste Kontakt zustande gekommen war, und führte sie langsam an ein völlig neues Weltbild heran.

Er gestand sofort ein, daß er und seine Artgenossen die Solmothen schon seit einiger Zeit beobachteten, um ihre Sprache in Geräte namens »Translatorn« einzuspeisen und sich zu vergewissern, daß sie zu einer Kontaktaufnahme bereit und daran auch interessiert waren.

Er erklärte ihnen, daß ihr Planet nur einer von sehr, sehr vielen war, auf denen sich intelligentes Leben entwickelt hatte. Zumeist auf dem Land, in viel weniger Fällen im Wasser. Er verwies auf die funkelnden Lichtpunkte im Himmel, die den Solmothen keineswegs

unbekannt waren, auch wenn sie ihnen kaum Beachtung geschenkt hatten, da sie sich so unvorstellbar weit entfernt von ihrem angestammten Lebensraum befanden. Die Lichtpunkte wurden Sonnen genannt, wurden zumeist von Planeten wie dem umkreist, auf dem die Solmothen lebten, und die Gesamtheit dieser Sonnen stellte ein Gebilde namens Milchstraße dar, und es gab unzählbar viele solche Galaxien. Die Sonne, die die Welt der Solmothen umkreiste, nannten die Galaktiker Gorkan, und ihr Planet war, von der Sonne aus gezählt, der zweite von insgesamt vier und der einzige, der in der sogenannten Lebenssphäre lag.

Diese Schilderungen weckten nicht nur die Faszination und Neugier Battanboos, sondern die aller Solmothen. Nur die wenigsten von ihnen hatten zuvor einen Gedanken daran verschwendet, ob es irgendwo andere intelligente Wesen gab, mit denen man sich unterhalten und Gedanken austauschen konnte. Nun waren sie mit einemmal da, und die Wasserbewohner waren begierig, alles über die Wesen zu erfahren, die sich Menschen oder Terraner nannten, und auch über die anderen, die die Galaxis bevölkerten.

Erstaunt lernten sie, daß auch die Menschen sich aus Lebewesen entwickelt hatten, die ursprünglich im Wasser gelebt hatten. Ihre fernsten Vorfahren waren irgendwann dazu übergegangen, das Land zu erobern und den Sauerstoff der Atmosphäre zu atmen, statt ihn dem Wasser zu entziehen. Nun den Sternen näher, hatte die Neugier sie Jahrtausende nach ihrer Intelligenzwerdung dazu gebracht, nach anderen Welten zu greifen. Von ausschlaggebender Bedeutung war auch der Mond des Planeten Terra gewesen, der sie gelockt hatte und den sie aus eigener Kraft erreicht hatten.

Den Solmothen wurde schnell bewußt, daß ihre Entwicklung gar keinen ähnlichen Verlauf hätte nehmen können: Zum einen bestand ihre Welt zu sechs Siebenteln aus Wasser; es gab einfach nicht genug Landflächen, auf denen sie sich hätten entwickeln können. Und unter Wasser hatten sie einfach kein Eisen herstellen können, eine Grundvoraussetzung für die Entwicklung einer technischen Zivilisation. Zum anderen waren sie den Sternen viel ferner gewesen als den Menschen, hätten noch ein weiteres, für sie lebensfeindliches Medium überwinden müssen - die Sauerstoffatmosphäre -, um ihre Welt zu verlassen, und ihr Planet verfügte zudem über keinen Mond, der ihr Interesse hätte erregen können. Statt dessen hatten sie sich nach innen gewandt und zu einer harmonischen Koexistenz gefunden.

Womit sie sich von den Terranern unterschieden, wie Battanboo begriff, als der Spezialist für Erstkontakte seine Schilderungen fortsetzte. Er verschwieg nicht, daß die Menschen untereinander Kriege geführt, aber daraus gelernt und sich weiterentwickelt hatten und nun friedliche Lösungen suchten, wo immer es möglich war. Er berichtete, daß die Menschen auf eben jenem ihrem Mond zum erstenmal einer anderen Spezies begegnet waren und ihre Entwicklung damit einen Sprung getan hatte und sie in die Galaxis aufgebrochen waren. Er sprach von furchtbaren Kriegen in der heimatlichen und der benachbarten Galaxis, die die Terraner geführt hatten. Er erzählte von Wesen, die so hoch über den Menschen

standen, daß diese nicht einmal ansatzweise deren Motive verstehen konnten.

Und er erzählte von Monos, dem Sohn zweier solcher "Wesen, der die Menschheit mit unbarmherzigem Haß verfolgt und einen Wall um die gesamte Milchstraße gezogen hatte, um sie zu unterdrücken und langsam auszulöschen. Es war noch nicht lange her, daß dieser Wall niedergerissen und Monos gestürzt worden war. Die Milchstraßenvölker, so hörte Battanboo heraus, genossen nun ihre wiedergewonnene Freiheit, schwärmten über die Galaxis aus, entdeckten neue Welten und vergessene erneut.

Im Zuge dieser Entwicklung waren die Terraner auch auf die der Solmothen gestoßen, die sie wegen der Färbung, in der der Planet sich aus dem All präsentierte, Zyan nannten, während ihre ursprünglichen Bewohner Zyan schlicht und einfach nur als Welt bezeichneten. Sie hatten Zyan keinen anderen Namen geben müssen, da sie nie auf den Gedanken gekommen waren, daß es eine zweite Welt geben konnte.

»Weshalb tut ihr das?« fragte Battanboo an jenem Tag, an dem die Abordnung der Terraner - Michunda Nicholls und zwei andere Vertreter seines Volkes - zum erstenmal die Korallenburg der Solmothen aufsuchen sollte. Langsam schwammen sie auf das weitläufige Gebilde zu. »Warum kommt ihr zu uns, erzählt uns von fremden Welten und bietet uns an, mit Hilfe eurer Technik Kontakt mit diesen Welten aufzunehmen, ja sie eventuell sogar einmal zu besuchen?«

Michunda dachte kurz nach, bevor er antwortete. »Wir möchten euch näher kennenlernen«, sagte er dann. »Wir möchten erfahren, wie ihr denkt und lebt, und wir möchten, daß ihr erfahrt, wie wir denken und leben. Ein solcher Kontakt kann für beide Seiten sehr fruchtbar sein. Wir möchten euch heranzuführen an die friedliche Gemeinschaft aller Wesen in der Galaxis, denn auch die Milchstraße wird davon profitieren, euch kennenzulernen und eure Stimme im großen Konzert der Spezies zu vernehmen.«

Sie hatten mittlerweile die Ausläufer der Korallenburg erreicht. Vor ihnen konnten sie die ersten Tunnel ausmachen, durch die man die Behausungen der Solmothen betreten konnte.

»Und das ohne Aussicht auf Entlohnung?« fragte Battanboo. »Denn wir haben nichts, was wir euch als Gegenleistung für eure Mühe bieten könnten. Zumindest nichts, was ihr nicht schon habt oder viel leichter herstellen könntet als wir.«

»Wir erwarten nichts von euch«, erwiderte Michunda. »Eure Freundschaft ist uns genug.«

In diesem Moment fiel sein Blick auf einen Perlamarin, der den Eingang zu einer Behausung markierte.

Und das Unheil nahm seinen Lauf.

### Perk Zaidan 23. April 1290 NGZ

Zyan, dachte Perk Zaidan, während er die Kontrollen seines Taucheranzugs justierte und etwas mehr Schub gab, um nicht den Anschluß an Marga Rejka und Jyrrgen Voss zu verlieren. Wirklich ein treffender Name für diese Welt. Das Wort stammte vom griechischen »kyanos« für Lasurstein ab, der schon in der Antike wegen seiner auffälligen blauen Farbe als Schmuckstein verwendet



wurde. Der Vergleich war zutreffend.

Aus dem All betrachtet, leuchtete der Planet tatsächlich wie ein Lapislazuli.

Gleichzeitig war Zyan die Bezeichnung für eine giftige Kohlenstoff-Stickstoff-Verbindung, die einen typischen Bittermandelgeruch absonderte. Sie war unsichtbar, aber tödlich. Genau wie diese Welt, deren Radioaktivität man auch nicht sehen konnte.

Marga gab ein Zeichen, und ihre beiden Begleiter verharrten hinter ihr. Der Scheinwerfer ihres Taucheranzugs entriß dem Blau des Ozeans eine Gestalt, die gerade die hinter ihr liegende Korallenburg verließ. Ein Solmothe, wie Perk wußte. Den ersten, den er leibhaftig zu Gesicht bekam

Bislang war sein Einsatz auf Zyan nicht so verlaufen, wie er es sich vorgestellt hatte. Margas Assistenten und Vormasters Mitarbeiter hatten ihn zwei Tage lang mit den Sicherheitsvorkehrungen von Neptun Vier vertraut gemacht. Danach hatte er mehrere Tauchgänge unternehmen dürfen, allerdings nur in Begleitung und in unmittelbarer Nähe der Station, bis er die Kontrollen des Anzugs zur Zufriedenheit seiner Ausbilder beherrschte.

Doch nicht nur er sehnen Enttäuschung über den Verlauf der Dinge zu empfinden, sondern auch die wissenschaftliche Leiterin der Station. Imperator Bostichs Erklärung beunruhigte sie anscheinend stärker, als sie eingestehen wollte. Vor allem machte sie sich - was Perk nicht ganz verstand - Gedanken darüber, wie die Solmothen auf diese Entwicklung reagierten. Am meisten schien sie jedoch zu treffen, daß der Solmothe Battanboo, zu dem sie eine besonders innige Beziehung, wenn nicht sogar schon Freundschaft entwickelt zu haben schien, seit mittlerweile mindestens vier Tagen wie vom Meeresboden verschluckt war. Es war ihr trotz aller Bemühungen nicht gelungen, ihn ausfindig zu machen.

Die sich nähernde Gestalt wurde größer, und Perk staunte unwillkürlich, wie schnell und elegant der Solmothe sich trotz seines für Menschen unförmig wirkenden Körpers bewegte. Er hatte Bilder, Hologramme und Trivideo-Aufnahmen dieser Geschöpfe gesehen und studiert, doch alle Vorbereitungen hatten ihn nicht auf den tatsächlichen Anblick eines solchen Wesens in seiner natürlichen Umgebung vorbereiten können.

Auch wenn Perk gelernt hatte, solche Vergleiche zu vermeiden, mußte er sich eingestehen, daß der Solmothe ihn ein wenig an einen irdischen See-Elefanten erinnerte. Natürlich war man immer versucht, auch die fremdesten Wesen in irdische Schubladen zu stecken, doch nur allzu oft erlebte man dabei böse Überraschungen. So reich die Phantasie der Menschen auch sein mochte, sie neigten dazu, es sich mit solchen Analogien so einfach wie möglich zu machen.

»Leposaa, ich grüße dich«, sagte Marga und stellte ihre beiden Begleiter vor. »Perk ist noch neu auf dieser Welt«, fügte sie hinzu. »Sieh ihm dies bitte nach, falls es zu deutlich erkenntlich werden sollte.«

Der Solmothe neigte den massigen Kopf, eine Geste der Bejahung. »Habe Geduld mit deinen Kindern, wenn sie jung sind, damit sie Geduld mit dir haben, wenn du alt bist«, sagte er. »Du bist auf der Suche nach Battanboo?«

»Ja.«

»Es ist ihm zur Zeit nicht möglich, mit dir zu sprechen Er ist anderweitig be-

schäftigt und läßt dir von mir sein Bedauern ausdrücken.«

Marga nickte. Perk hatte den Eindruck, daß sie sich liebend gern nach Battanboos Aufenthaltsort und den Umständen erkundigt hätte, die ihn von einem Treffen mit ihr abhielten, und sich nur mit Mühe eine entsprechende Frage verbeißen konnte.

»Nun«, sagte sie schließlich, »es ist nicht weiter wichtig. Ich möchte nur einige allgemeine Fragen stellen. Mich interessiert, was die Solmothen von der neuesten Entwicklung in der Galaxis halten.«

"Was halten die Terraner davon?" erwiderte Leposaa. »Und die anderen Völker der Milchstraße?«

Perk bemühte sich, das Gespräch zwischen Marga und dem Solmothen über die allgemeine Funkfrequenz, auf die sowohl sein als auch Jyrrgen Voss Gerät eingestellt war, aufmerksam zu verfolgen, doch die Faszination der für ihn noch fremden Wasserwelt erwies sich als zu stark. Auf der einen Seite der Unterwasserlandschaft erweckte die Korallenburg der Solmothen den bizarren Eindruck einer Trutzborg, die den Alpträumen eines Surrealisten entsprungen zu sein schien. Perk machte völlig unregelmäßig geformte Berge und Hügel aus Kalkablagerungen aus, die teilweise so dicht nebeneinander lagen, daß sie schmale, verwinkelte Straßen und Gassen zu bilden schienen, deren geometrische Anordnungen für seine Augen durch die Wassermassen zusätzlich verzerrt und gebrochen wurden und so mitunter den Eindruck erweckten, sie begännen und endeten im Nichts.

Auf der anderen Seite dehnten sich die Weidegründe der Solmothen aus, ein welliges, submarines Hügelland, bewachsen von teilweise meterhohen Wasserpflanzen, die in einer Vielzahl von Grün- und Blautönen schimmerten und sich in Strömungen gleichförmig bewegten, als wollten sie sich aus eigener Kraft von drei, vier Solmothen entfernen, die sie gerade gemächlich abgrast. Ein gutes Stück dahinter sackte der Meeresboden steil ab; dort befand sich ein Tiefseegraben, der das Licht wie ein Schwarzes Loch in sich aufzusaugen und eine so undurchdringliche Finsternis auszustrahlen schien, wie Perk sie noch nie zuvor gesehen hatte.

Nicht einmal im Weltraum; zumindest hatte er diesen Eindruck. Die Schwärze des Alls war nicht so vollkommen, da sie immer wieder vom Licht der - wenn auch schier unendlich weit entfernten - Sterne erhellt wurde. Und sie wirkte nicht so bedrohlich, weil sie allumfassend war und es ihr an dem Kontrast mangelte, den die blauen und grünen Meerespflanzen und die ockerfarbenen und rotbraunen Korallengebirge darstellten.

Einen Moment lang glaubte Perk, einen nicht ganz so schwarzen Schatten ausgemacht zu haben, der sich aus dem Meeresgraben gelöst hatte und zu den Weideflächen getrieben war, doch als er überrascht die Augen zusammenkniff, war das merkwürdige Phänomen verschwunden. Er wagte nicht, ohne Margas Erlaubnis den Helmscheinwerfer aufleuchten zu lassen, und wollte sie nicht unterbrechen. Sie unterhielt sich noch immer angeregt mit Leposaa. Wahrscheinlich hatten seine Sinne ihm einen Streich gespielt. Die fremdartige Ausstrahlung der Unterwasserwelt war allerdings wirklich überwältigend.

Perk riß sich zusammen und konzen-

trierte sich wieder auf das Gespräch zwischen der Biologin und Leposaa. Die wissenschaftliche Leiterin von Neptun Vier gestand dem Solmothen gerade ein, daß die Reaktion der Milchstraßenvölker auf den Vorschlag des arkonidischen Imperators immer grimmiger und ablehnender wurde.

Damit verriet sie Leposaa jedoch nicht unbedingt etwas Neues. Perk wußte aufgrund seines Briefings, daß die Solmothen ein äußerst neugieriges Völkchen waren. Obwohl sie ihren Planeten in letzter Zeit kaum mehr verlassen hatten, nahmen sie regen Anteil an den Geschehnissen in der Galaxis. Sie befriedigten ihre Neugier mit Hilfe riesiger Bildempfänger in den Korallenburgen, über die sie Programme aus praktisch allen Teilen der Milchstraße empfangen konnten, und waren umfassend auf dem laufenden.

»Wir betrachten die Entwicklung mit großer Sorge«, vernahm Perk Leposaas Stimme über den Helmempfänger. Genauer gesagt das, was der Translator - auf die Sprache der Solmothen programmierte Geräte waren in alle Taucheranzüge eingebaut - aus den eigentlichen hohen Pfeiflauten des Wesens machte. »Düstere Schatten ziehen herauf, wo eigentlich Einheit für größere Aufgaben stärken sollte. Dieser Heliote, der über Terra erschienen ist...«

Leposaa verstummte mitten im Satz und schaute zum Rand der Weidefläche und der tiefen Meeresspalte dahinter. Ein Solmothe - nein, eine Solmothin, wie Perk anhand des wesentlich schlankeren Körpers und der rüsselartigen Nase erkannte, die bei weiblichen Vertretern dieser Spezies viel unförmiger und größer als bei männlichen war - führte seltsam hektische Bewegungen auf, die Perk unwillkürlich an einen Tanz erinnerten. Sie hatte sich auf ihre Schwimmlösse aufgerichtet, krümmte den schweren Körper und streckte ihn wieder, schoß dann in die Höhe und raste in einem feststehenden, immer wiederkehrenden Muster zu mehreren fiktiven Fixpunkten im Wasser, während sie mit den Händen kompliziert anmutende Zeichen malte.

»Ein Wassertanz«, murmelte Marga. »Was hat er zu bedeuten?«

Leposaa schwamm bereits auf die Weidegründe zu, als er antwortete. »Das ist Piriinci«, pfiff er erregt. »Ihr Gefährte und ihr Kind sind in den Tiefseegraben eingetaucht. Sie befürchtet, daß die beiden vom Tiefenrausch befallen wurden. Es besteht höchste Gefahr!«

Perk wußte, daß Solmothen nur in Tiefen von bis zu zweitausend Metern ungefährdet leben konnten. Wagten sie sich tiefer, wurden sie von ebenjenem Rausch befallen, der zu Störungen ihres Orientierungssinns führte, dann zu Lethargie, Bewußtlosigkeit und schließlich zum Tod.

Ihm fiel der Schatten wieder ein, den er zu sehen geglaubt hatte. »Dahinter steckt noch mehr«, murmelte er. »Die tauchen doch nicht freiwillig so tief!«

Er legte die Hand auf das Schaltfeld auf der Brust des Anzugs, mit dem die Kontrollen sich manuell bedienen ließen. Diese Steuerung reichte für ihre Zwecke vollkommen aus, aber jetzt wünschte er sich doch, einen SERUN zur Verfügung zu haben.

Immerhin verfügte der Anzug über einen autarken Antrieb, der es dem Benutzer ermöglichte, auch größere Strecken bequem und schnell zurückzulegen. Er drückte mit den Fingerspitzen auf das betreffende Steuerfeld und raste

schon im nächsten Augenblick durch das Wasser. Nach wenigen Sekunden hatte er Leposaa eingeholt, wiederum ein paar Sekunden später weit hinter sich gelassen und den Rand des Tiefseegrabens erreicht.

»Perk. warte!« vernahm er Margas Stimme aus dem Helmempfänger. »Was denkst du dir dabei? Du kannst doch nicht einfach ...«

»Keine Zeit«, unterbrach er sie barsch und tauchte in die Dunkelheit des Grabens ein. Er justierte den Helmscheinwerfer auf stärkste Helligkeit, doch das Gerät erzeugte kaum mehr als einen im Verhältnis winzigen Lichtkegel. Die ihn umgebende Finsternis erschien ihm unergründlich.

»So kommen wir nicht weiter«, murmelte er, während er kopfüber immer tiefer getrieben wurde. »Das Sonar ... wo haben wir das Sonar?« Mit dem Zeigefinger berührte er eine Schaltfläche, aber die falsche. Am Rand der Helmscheibe flammten Leuchtbuchstaben auf und zeigten ihm wichtige Daten an. Tiefe - 2100 Meter. Geschwindigkeit...

Unwillig schüttelte er den Kopf und drückte auf die danebenliegende Fläche des Steuerfelds. Diesmal war es die richtige; auf der gekrümmten Helmscheibe erschien die Darstellung, wie das Sonar seine Umgebung wahrnahm. Die ausgesandten und zurückgeworfenen Schallimpulse verrieten ihm, daß sich zweihundert Meter unter ihm ein etwa fünf Meter langer Gegenstand befand - zweifellos ein Solmothe, der offensichtlich orientierungslos waagrecht im Wasser trieb.

Perk hielt auf ihn zu, und schon Sekunden später erhellte der Scheinwerfer das Geschöpf. Er hatte mit seiner Vermutung also richtiggelegen. Gleich zeitig zeigte das Sonargerät dreihundert Meter unter ihm ein weiteres, wesentlich größeres Objekt an, das gemächlich zu sinken schien.

Der Solmothe schien bereits das Bewußtsein verloren zu haben, wie Perk einerseits besorgt, andererseits aber auch erleichtert feststellte, da er nun nicht in Gefahr geraten konnte, von einer zufälligen Bewegung der Schwanzflosse getroffen zu werden. Er wollte sich nicht vorstellen, was ein heftiger Schlag damit anrichten konnte.

Die Feinjustierung des Antriebs bereitete ihm einige Schwierigkeiten. Nun wurde ihm klar, wieso Marga darauf bestanden hatte, daß er sich erst mit dem Taucheranzug vertraut machen mußte, bevor er sie auf einen Tauchgang zu den Solmothen begleiten durfte. Doch schließlich gelang es ihm, sich unter das massige Wesen zu schieben. Er drückte einen Arm und die Schultern gegen die Brust des Solmothen und griff mit der freien Hand nach dem Sensorfeld des Taucheranzugs.

Im nächsten Augenblick glaubte er, das Antriebsaggregat unter den zusätzlichen fünfhundert Kilo, die es nun bewältigen mußte, aufstöhnen zu hören. Ein Knirschen ging durch die Verstreungen des dicken, unförmigen Anzugs, doch dann spürte Perk, daß er langsam, unerträglich langsam, in die Höhe getragen wurde, einhundert Meter, zweihundert.

Die Sonaranzeige verriet ihm, daß der bewegliche Gegenstand - das Lebewesen? - unter ihm noch immer gemächlich in die Tiefe sank, während über ihm drei Punkte erschienen waren und sich ihm langsam näherten: wahrscheinlich Marga Rejka, Jyrrgen Voss und Leposaa.

Als er auf eine Höhe von neunzehnhundert Metern unter der Wasseroberfläche zurückgekehrt war, kam endlich wieder Leben in den Solmothen, den er noch immer in die Höhe schob. Zuerst durchlief ein rhythmisches Zucken den massigen Körper, dann drehte das Wesen den Kopf zu ihm um.

Es stieß ein hohes, aber schwaches Pfeifen aus, das vom eingebauten Translator sofort übersetzt wurde:

»Daana ... wo ist Daana?« Und dann:

»Rabbastuhr ...»

»Chikuscho Kuso!« stieß Perk einen exotischen altterranischen Fluch aus.

Nun war ihm alles klar: Leposaa hatte von zwei Solmothen gesprochen, die sich in eine für sie gefährliche Tiefe gewagt hatten: Piriincis Gefährte - den er soeben gerettet hatte - und ihr Kind, das offensichtlich Daana hieß. Und Daana wurde weiterhin von einem viel größeren Wesen hinabgezogen, einem Rabbastuhr.

»Hilfe ist unterwegs!« sagte Perk und schätzte schnell die Entfernungen ab. »Leposaa wird in zwei Minuten bei dir sein. Ich hole Daana zurück!« Er ließ den Solmothen auf der nun für ihn ungefährlichen Höhe treiben, beschleunigte und raste zurück in die schier undurchdringliche Finsternis der Tiefsee.

Das Sonar zeigte ihm die Entfernung zu dem Rabbastuhr an - vierhundert Meter lotrecht abwärts. Perk biß sich auf die Unterlippe. Er wußte, was ein Rabbastuhr war - eine Art Riesenkrake, der normalerweise zwar in Meerestiefen von etwa sechstausend Metern lebte, aber gelegentlich auch in höheren Regionen auf Beutezug ging.

Entfernung dreihundert Meter...

Er hatte auch schon Hologramme oder Trivid-Aufnahmen von diesen Wesen gesehen. Daher konnte er sich eine gewisse Vorstellung von ihm machen, auch wenn er nicht genau wußte, was ihn erwartete. Verdammt noch mal, wie groß konnte so ein Wesen werden? Größer als ein Solmothe, ja, aber wie groß genau, wie schwer? Er hatte keine Ahnung.

Entfernung zweihundert Meter ... Und es verfügte über Tentakel. Über ein Raubtiergebiß. Und einen ellipsoiden Körper Warum nur hatte er sich die Daten nicht besser eingeprägt? Entfernung einhundert Meter ... Wie sollte er die junge Solmothin am den Fängen des Rabbastuhr befreien? Verdammt, worauf hatte er sich da nur eingelassen?

Entfernung fünfzig Meter ... Er mußte sich schnell etwas einfallen lassen, oder er wäre besser beraten, einfach umzukehren und Marga und dem Solmothen einzugestehen, daß er sich gewaltig überschätzt hatte und einfach nichts ausrichten konnte ... Entfernung vierzig Meter ... Oder er konnte behaupten, er hätte den Rabbastuhr nicht mehr eingeholt

...

Was bist du doch für ein Held, dachte er. Entfernung dreißig Meter ...

Das ist es ja, dachte er Ich bin gar kein Held, sondern ein grüner Junge, der sich auf etwas eingelassen hat, das eine Nummer zu groß für ihn ist. Entfernung zwanzig Meter ... Gesteh es dir ein, dachte er. Du hast eine ganz beschissene Angst. Du hast überstürzt gehandelt, bist blindlings drauflosgeschwommen, statt dich mit Marga oder dem Solmothen abzusprechen, hast geglaubt, du, der du gerade mal eine Woche auf diesem Planeten weilst, könntest das Eisen aus dem Feuer reißen...

Vor ihm zeichnete sich ein unförmiger Umriß ab. ein etwas helleres Schwarz vor dem undurchdringlichen des Wassers in diesem schier unendlich tiefen Graben, ein verschwommener, nicht genau auszumachender Fleck, ein monströser Kopf mit einem langen, rüsselähnlichen Gebilde, saugnapfbesetzten Tentakeln, ineinander verschlungen, wimmelnd wie Schlangen in einer Grube, dazwischen ein kleiner Körper, ein See-Elefant, nein, ein Solmothe. und so klein war er auch wieder nicht...

Entfernung fünfzehn Meter...

»Ach, was soll's«, murmelte Perk. Helden werden gemacht, nicht geboren, dachte er mit dem letzten makabren Humor, der ihm geblieben war, und dann fiel ihm ein markanter Satz aus einem antiken Medienphänomen ein, das das zwanzigste Jahrhundert der alten Erde geprägt hatte wie kaum ein zweites: Heute ist ein guter Tag zum Sterben.

Er fuhr einen Kollisionskurs mit dem Gebilde vor ihm, das sich im Sonar als Punkt und in seinen Augen als verschwommener Fleck abzeichnete, und drückte, so fest er konnte, den Daumen auf das Sensorfeld. Wahrscheinlich bildete er es sich nur ein. denn er hatte den Antrieb sowieso auf Höchstgeschwindigkeit geschaltet, doch er glaubte, er würde einen Satz durch das Wasser machen. Im nächsten Augenblick prallte er gegen den Rabbastuhr.

Perk schickte kein Stoßgebet zum Himmel; zum einen blieb ihm keine Zeit mehr dazu, zum anderen glaubte er sowieso nicht an Gottheiten, nicht einmal an ein Schicksal, sondern nur an die Macht des Zufalls, die aufgrund ihrer Unberechenbarkeit und absoluten Gleichgültigkeit so grausam sein konnte wie nichts anderes auf der Welt. Da die trivialen Schutzvorkehrungen des Alltags so etwas von vornherein verhinderten, hatte er sich noch nie gefragt. wie es sein mochte, aus dem hundertsten Stock eines Wohnturms aus dem Fenster zu stürzen und dann. nach einer Ewigkeit oder auch einem unfäßbar kurzen Moment, auf den Boden zu prallen oder mit mehreren hundert Stundenkilometern mit einem Gleiter frontal gegen einen anderen zu rasen. Er erwartete jedenfalls einen grausamen Schlag, der ihm die Luft aus den Lungen trieb, die Knochen brach und die Innenorgane zermahlte.

Aber er kam sich vor, als würde er aus drei Metern Höhe auf ein Prallfeld springen, das ihn sanft auffing, kurz in seinem behutsamen Griff hielt und dann zögernd zurückwarf.

Gleichzeitig drehte die Welt sich um ihn. Er wußte, er befand sich in einem Tiefseegraben, war aus schierer Verzweiflung, weil ihm nichts Besseres eingefallen war, einfach mit einer mörderischen Geschwindigkeit in das gefährlichste Raubtier gerast, das es auf diesem Planeten gab, doch genausogut hätte er nach einer Raumschiffshavarie als letzter Überlebender durchs All trudeln können.

Aber im Weltraum gab es - normalerweise - keine overschenkeldicken Tentakel. die zuerst verwirrt zuckten, dann aber gezielt nach ihm griffen. Und auch keine an die zwei Meter großen See-Elefanten - verdammt, Solmothen! Dieses Schubladendenken bringt dich noch mal um, wenn das dein Leichtsinns nicht schon lange vorher erledigt! -, die reg- und leblos wie ein überdimensioniertes Spielzeug durchs Wasser trudelten.

Irgendwie gelang es ihm. diesen noch schlanken, nicht so unförmigen Körper

mit der einen Hand zu fassen und mit der anderen wie von Sinnen auf die Sensorfläche des Taucheranzugs zu hämmern. Er hatte jede Orientierung verloren, versuchte hilflos, die Sonaranzeige am Helmrand zu deuten. Ein großer Punkt unmittelbar unter ihm, zwei viel kleinere weit, weit über ihm. Marga und Jyrrgen? Dann nahm er Fahrt auf, nur um im nächsten Augenblick wieder gestoppt zu werden, als sich etwas Weiches, aber gleichzeitig sehr Festes um seinen rechten Knöchel legte.

Ein Tentakel des Rabbastuhr! Das große Raubtier war nicht gewillt, seine Beute einfach so davonschwimmen zu lassen.

»Das kannst du haben«, murmelte Perk. Mittlerweile hatte er sich wieder daran erinnert, wie der Taucheranzug und sein Antriebsgerät zu bedienen waren. Er lachte laut auf - und gab vollen Gegenschub.

Erneut raste er in den weichen Körper des Tief Seewesens. Diesmal konnte er mehr ausmachen als nur einen dunklen Fleck: lange Greifarme von mindestens dreißig, vierzig Zentimetern Durchmesser und dazu einen langgezogenen, abgerundeten Kopf, der von einem riesenhaften Maul beherrscht wurde, das einen Menschen problemlos verschlingen konnte.

Glücklicherweise befand es sich nur Sekundenbruchteile im Lichtkegel des Scheinwerfers, und Perk erahnte die langen, messerscharfen Zähne in diesem Maul eher, als daß er sie deutlich erkennen konnte. Hätte er sie genauer ausgemacht, hätte er vor Angst vielleicht den Verstand verloren.

Sehr weit war er sowieso nicht davon entfernt.

Doch sein Schachzug gelang. Das Raubtier ließ sich erneut überraschen, als ein harter Gegenstand in seinen weichen, offenbar gummiähnlichen Leib raste, ihm vielleicht Verletzungen, auf jeden Fall aber Schmerz zufügte. Weder das potentielle Opfer noch dessen Verhalten paßten in das Beutemuster des Rabbastuhr, und diesmal versuchte er nicht, die entweichende Beute noch einmal zurückzuhalten. Perk raste, die kleine Solmothin vor sich her schiebend, ungehindert in die Höhe.

Dann peitschte neben ihm etwas durch das Wasser und noch einmal; ein stechender Schmerz zuckte durch seine Schultern und den Kopf, und ein knarrendes, knackendes Geräusch drang durch seinen Taucheranzug, als wäre er aufgerissen worden, und auf einmal war oben und unten und rechts und links ein und dasselbe für ihn, und er glaubte, sich übergeben zu müssen ...

Wie durch Watte drang Marga Rejkas Stimme aus dem Helmpempfänger. Perk konnte nicht sagen, ob er gerade erst in die Reichweite ihres Senders zurückgekehrt war oder er sie zuvor einfach nicht wahrgenommen hatte, weil er sich ausschließlich auf den Versuch konzentriert hatte, die Solmothin zu retten. Er verstand auch nicht, was sie sagte, begriff nur auf einer instinktiven Ebene, daß die wissenschaftliche Leiterin von Neptun Vier sehr besorgt, aber auch ungehalten klang, um es zurückhaltend auszudrücken.

Ungehalten? Wieso ungehalten?

Gleichzeitig ahnte Perk mit einem letzten Rest seines Verstands, daß er sich mit seiner überstürzten Aktion wohl jede Menge Ärger eingebrockt hatte.

»Hast du mich verstanden?« kämpfte Margas Stimme gegen das laute Rauschen in seinen Ohren an. »Du entfernst dich von uns! Du hast die Orientierung verloren! Schalte das Antriebssystem aus, dann sind wir gleich bei dir. Es besteht keine Gefahr mehr, der Rabbastuhr zieht sich zurück! Ich wiederhole: Bleib an Ort und Stelle!«

Ja, er hatte sie verstanden, doch irgendwie schienen ihre Worte nicht die geringste Bedeutung zu haben. Wieso sollte er nicht weiterschwimmen? Und wieso machte sie sich solche Sorgen um ihn? Es war doch alles in bester Ordnung! Er fühlte sich ganz leicht und unbeschwert, vielleicht ein wenig benommen und müde, aber sonst...

Er tastete mit einer Hand nach der Schaltfläche auf seiner Brust, berührte irgendwelche Sensorfelder. Es wurde immer dunkler um ihn. Er nahm nicht mehr wahr, ob er sich noch bewegte oder nicht. Dann erfaßte der Lichtkegel seines Scheinwerfers zwei Gestalten, die er, als sie näher kamen, als Marga und Jyrrgen identifizierte.

Während der Informatiker die junge Solmothin übernahm und langsam - warum so furchtbar langsam? - in Richtung Wasseroberfläche hinaufschob, packte die wissenschaftliche Leiterin der Station ihn an den Schultern, nahm einige Einstellungen am Sensorfeld seines Anzugs vor und legte dann einen Arm um seine Brust.

»Was soll das?« hörte er sich fragen. »Ich habe die Solmothin doch gerettet. Ich bin ...« Er hielt inne, wußte nicht mehr, was er hatte sagen wollen, und dann wußte er überhaupt nichts mehr. Alles wurde schwarz um ihn, noch finsterer, als es in dem Tiefseegraben so wieso schon war.

#### 4.

#### Battanboo 1163NGZ

Der Energiestrahle wühlte das Wasser auf und ließ es verdampfen. Plötzlich schien mitten im Meer eine Nebelwand aufzuziehen, deren undurchdringliche Schlieren Battanboo die Sicht nahmen.

Der Solmothe zog sich ein Stück tiefer in die Deckung der Spalte im Meeresboden zurück, in der er Unterschlupf gefunden hatte. Wenn er in den vergangenen Jahren eins gelernt hatte, dann, daß ein einzelner von ihnen gegen die überlegenen Waffen der Galaktiker nicht die geringste Chance hatte.

Hilflos mußte er aus seinem Versteck zusehen, wie Maala pfeifend vor Schmerz aus dem heißen Dampf hervorschoß. der eine solch hohe Temperatur entwickelt hatte, daß die Haut der Solmothin verbrühte, so dick und widerstandsfähig sie auch sein mochte. Scheinbar orientierungslos sank sie tiefer, bis sie dann in ihrer Todesangst die letzten Kräfte mobilisierte und der Wasseroberfläche entgegenstrebte.

Aber es war längst zu spät Die drei Galaktiker unter Führung von Michunda Nicholls. die Maala verfolgt hatten, rasten einen Augenblick später, durch ihre Taucheranzüge vor den unerträglichen Temperaturen geschützt, aus dem kochenden Wasser, schwammen hinter der wimmernden Solmothin her und umzingelten sie.

Nicholls justierte seine Waffe, richtete sie auf Maala und löste sie aus.

Der nun hauchdünne Energiestrahle fuhr durch Maalas Hals und trennte den Kopf vom Körper Blut wurde in einer dunkelroten, trüben und zähen Wolke aus dem Halsstumpf gepumpt, schien



sich zusammenzuziehen, wurde dann von einer Strömung erfaßt und trieb ganz langsam davon.

Der Galaktiker, der sich als Spezialist für Erstkontakte vorgestellt hatte, gab seinen Begleitern Zeichen. Der eine schwamm hinter dem Kopf her und fing ihn ein, der andere untersuchte Maalas Leiche. Einen Augenblick später winkte er aufgeregt, und seine beiden Kollegen schwammen zu ihm. Sie unterhielten sich kurz, wobei der erste Galaktiker immer wieder auf Maalas bunt schillernden Bauch zeigte.

Battanboo verstand natürlich nicht, was sie sagten. Nachdem die Lage bis zum Äußersten kulminiert war, hatten die Galaktiker ihre Translatoren nicht mehr aktiviert. Vielleicht hielten sie es für überflüssig, vielleicht wollten sie sich auch lediglich nicht mehr anhören, was die Solmothen zu sagen hatten. Die Kommunikation zwischen den Eindringlingen und den Bewohnern von Zyan war völlig erloschen.

Nicholls steckte die Energiewaffe ein und zog eine andere aus seinem Gürtel, ein sogenanntes Vibratormesser. Er aktivierte es, und die Klinge schien plötzlich zu schimmern und leicht zu zittern. Ohne das geringste Zögern trennte er Maalas Bauchhaut auf; das Messer fuhr durch die dicken, schützenden Haut- und Speckschichten wie durch Wasser. Eine dunkle, dicke Flüssigkeit quoll aus der Öffnung, Blut und Kot und Fetzen von weichen Innenorganen. Doch Nicholls ließ sich davon nicht abhalten und griff in den Leib der Solmothin.

Battanboo konnte einen Moment lang keinen Gedanken mehr fassen. Obwohl er so etwas nicht zum erstenmal sah, überwältigte das Entsetzen ihn fast vollständig. Es wurde durch das Wissen ins Unendliche verstärkt, daß das Vorgehen der Galaktiker sinnlos war, völlig sinnlos.

Der Terraner zerrte Maalas Ungeborenes aus dem Leib der Mutter und trennte auch ihm den Kopf ab. Battanboo konnte nur hoffen, daß es schon vorher tot gewesen war.

Dann machten die drei Galaktiker kehrt und entfernten sich schnell mit ihrer Beute, den beiden Köpfen. Sie hatten es so eilig, daß sie keinen Bück mehr zurückwarfen.

Battanboo wußte, wohin sie sich nun wandten, doch es war seine Aufgabe, das weitere Verhalten der Galaktiker zweifelsfrei zu bestätigen. Er wartete, bis er sicher war, nicht mehr entdeckt werden zu können, verließ dann erst sein Versteck und schwamm, so schnell er konnte, zu der nächsten Perlakoralle. Die Galaktiker verließen sich auf die Macht ihrer Hilfsmittel und gingen praktisch immer mit dem Kopf durch die Koralle, suchten, jedem Widerstand zum Trotz, stets den geraden Weg, während die Solmothen das Terrain und damit auch alle Abkürzungen kannten und sich an die Gegebenheiten anpassen konnten. Daher gelang es Battanboo, in das vorbereitete Versteck zu schlüpfen, das ihm einen Blick auf die Perlakoralle bot, bevor die drei Eindringlinge dort eintrafen.

Er mußte jedoch feststellen, daß er Glück gehabt hatte und es ganz knapp gewesen war: Schon Sekunden später tauchten die drei Galaktiker über der Perlakoralle auf. Sie wirkten ganz harmlos, wie sie dort im Wasser schwebten, klein und zerbrechlich im Verhältnis zu den Solmothen. Trotzdem besaßen sie eine Macht und waren zu Grau-

samkeiten fähig, die Battanboo völlig unbegreiflich waren.

Die Bewegungen der drei Eindringlinge wirkten zwar sorgsam um Kontrolle bemüht, aber überaus hektisch, als sie auf der Perlakoralle niederknieten. Nicholls hielt den abgetrennten Kopf Maalas in den Händen, einer seiner Begleiter den ihres ungeborenen Kindes. Der dritte Galaktiker gestikuliert erregt und schien ihnen Anweisungen oder Ratschläge zu geben.

Die beiden anderen hantierten an ihren Vibratormesser, bis die Justierung der Klingen ihren Anforderungen zu entsprechen schien. Dann schickten sie sich an, die beiden Solmothenköpfe aufzutrennen und die Drüsen aus den Nasen zu entfernen, die das Sekret absonderten, das der Markierung von Revieren und Behausungen diene. Diese Drüsen legten sie dann behutsam in ein etwa dreißig Zentimeter hohes, kegelförmiges Gerät, das sie sorgfältig schlossen. Der Behälter gab ein dumpfes Brummen von sich, und Battanboo sah, daß sein oberer Teil sich rasend schnell drehte.

Ein paar Minuten später verhallte der tiefe Ton, und Nicholls öffnete das Gerät und entnahm ihm einen kleineren Behälter, den er schließlich dicht über die Perlakoralle hielt. Er öffnete ihn und verschüttete eine grünliche Substanz. Dann trat er zu seinen Gefährten zurück, verschränkte die Arme vor der Brust und wartete.

Battanboo wußte, daß er vergeblich ausharrte. Was die Galaktiker versuchten, hatte nicht die geringste Aussicht auf Erfolg. Es war ... völlig sinnlos. Und doch war es für das Leid und das Grauen verantwortlich, das die Eindringlinge über Battanboos Volk brachten.

Der Solmothe mußte ausharren, bis die drei Galaktiker sich, heftig gestikulierend und aufeinander einredend, von der Perlakoralle entfernten. Er wartete noch eine Weile, bis er sicher war, vor einer zufälligen Entdeckung geschützt zu sein, und machte sich dann, jede Deckung ausnutzend, auf den Rückweg zur Korallenburg.

\*

Die Katastrophe hatte im Prinzip in dem Augenblick begonnen, in dem Michunda Nicholls zum erstenmal einen Perlamarin sah.

Battanboo hatte sofort bemerkt, daß der leuchtende Stein eine gewaltige Faszination auf den Terraner ausübte. In seiner Ahnungslosigkeit hatte der Solmothe dem Terraner kurz darauf einen Perlamarin geschenkt und ihm erklärt, was es damit auf sich hatte: daß sie mit ihnen Reviere markierten - oder die weiblichen sie als Liebesbeweise für ihre Lebenspartner schufen - und sie lediglich entstanden, wenn das Duftsekret der Bewohner Zyans auf die gerade im Wachsen begriffene Perlakoralle gesprüht wurde.

Kurz darauf hatte Nicholls um einen zweiten Perlamarin gebeten, dann um einen dritten. Irgendwann hatte Battanboo ihn gefragt, wieso er sich dermaßen für die Steine interessiere, vorzugsweise für die blauen. Der Terraner verweigerte die Antwort und beschränkte von diesem Augenblick an die Kommunikation mit den Solmothen auf ein Minimum.

Die Suche nach Perlamarinen gab er allerdings nicht auf. Er zog auf eigene Faust los, graste die Weidegründe der Solmothen und schließlich die gesamte

nähere und fernere Umgebung nach ihnen ab.

Zum endgültigen Zusammenbruch ihrer Welt kam es dann, als der Galaktiker Boode und Endrudek tötete.

\*

Battanboo wurde Zeuge des schrecklichen Ereignisses. Michunda Nicholls wagte sich mittlerweile nicht mehr allein unter die Solmothen, sondern nur noch in Begleitung. Es waren immer wieder andere, die mit ihm über die Weidegründe der Solmothen zogen und nach Perlamarinen suchten. Die Bewohner Zyans fragten sich allmählich, wie viele Eindringlinge mittlerweile auf ihre Welt gekommen waren.

In der Korallenburg wurden unentwegt Gespräche geführt. »Wir müssen etwas unternehmen«, sagte Soidofa. »Die Zustände sind unhaltbar. Was die Galaktiker tun, ist falsch.«

»Aber was können wir tun?« entgegnete Arusa. »Die Fremden hören nicht auf uns, sprechen einfach nicht mehr mit uns. Wie können wir sie von der Unrechtmäßigkeit ihres Handelns überzeugen?«

»Genau das ist es«, sagte Soidofa eindringlich. »Uns bleibt nichts anderes übrig, als den Dialog mit ihnen zu suchen. Kämpfen wollen und können wir nicht gegen sie. Unsere einzige Hoffnung liegt darin, sie mit der Kraft unserer Worte, der Vernunft, von ihrem Tun abzubringen.«

»Ich halte diesen Versuch für aussichtslos«, sagte Battanboo, »bin aber trotzdem bereit, ihn zu unternehmen. Ich werde sie bei nächster Gelegenheit konkret darauf ansprechen und auffordern, Boodes Perlamarin zurückzugeben.«

Boode war eine junge Solmothin, die gerade eine Beziehung mit Endrudek eingegangen war und ihm einen Liebesbeweis geschaffen hatte, den Nicholls unmittelbar nach seiner Entstehung einfach an sich genommen hatte. Als die Solmothen daraufhin versuchten, ihn zur Rede zu stellen, hatte der Mensch sie mit einem seltsamen Gegenstand bedroht, den er in letzter Zeit zwar ständig mit sich trug, aber noch nie eingesetzt hatte. Nicholls hatte gezeigt, daß er es ernst meinte, indem er die Energiewaffe betätigt und eine kleine Koralle einfach in nichts aufgelöst hatte.

Die Gelegenheit zu dem Gespräch bot sich, als Nicholls in Begleitung eines weiteren Galaktikers zwei Tage später erneut in der Nabe der Korallenburg gesichtet wurde. Gemeinsam mit Boode und Endrudek schwamm Battanboo zu ihnen.

Er wußte, er mußte eine direkte Konfrontation unbedingt vermeiden, da es für ihn keinen Schutz gegen die Waffen der Galaktiker gab. Er konnte nur auf seine Überzeugungskraft hoffen. Das Recht stand auf seiner Seite, und für ihn war es einfach unvorstellbar, daß die anderen sich seiner Auffassung verschließen konnten.

»Was ihr tut, ist falsch«, sagte er. »Ihr nehmt euch Dinge, die euch nicht gehören. Wie würdet ihr euch fühlen, wenn wir euch so etwas antäten?«

Im Gesicht von Nicholls' Begleitung arbeitete es Die etwas kleinere, zierlichere Gestalt, die weicheren Züge und die längeren Haare, die man unter dem Helm ausmachen konnte, verrieten, daß es sich um eine Menschenfrau handelte.

»Die Steine haben doch keinen Wert für euch«, sagte sie. »Gebt uns einfach,

was wir haben wollen, und wir verschwinden wieder.«

»Und kommt zurück, wenn ihr mehr davon braucht«, erwiderte Battanboo. »Welchen Wert haben diese Steine denn für euch?«

Die Frau lachte auf. »Du hast ja keine Ahnung«, sagte sie. »Für uns haben sie einen unvorstellbar hohen Wert. Wir könnten unser Leben lang arbeiten und würden trotzdem nicht so viele Galax verdienen, wie wir bekämen, wenn wir zehn oder zwanzig dieser Steine verkauften. Also gebt uns, was wir verlangen, und ihr könnt weiterleben wie zuvor.«

»Nein«, widersprach Battanboo fest »Denkt einmal nach. Was würdet ihr ...«

»Wir können auch andere Saiten aufziehen«, unterbrach Nicholls ihn barsch und zog seine Waffe. »Wir können euch zwingen, uns die Steine zu geben.«

»Und wie wollt ihr das anstellen, ohne uns zu töten?« fragte Battanboo. »Wie weit würdet ihr gehen? Welches Unrecht würdet ihr noch begehen, nur um ein anderes durchzusetzen?«

Zur Antwort hob Nicholls seine Waffe und richtete sie auf Endrudek. »Bring uns Perlamarine, oder ich erschieße ihn.«

»Nicht!« sagte die Galaktikerfrau. »Treib es nicht zum Äußersten! Was der See-Elefant sagt, ist richtig. Wir müssen uns ...«

»Sei still!« herrschte der Mann sie an.

Und schoß.

Endrudek wurde aufgelöst, als hätte es ihn nie gegeben. Wasser strömte dorthin, wo sich gerade eben sein Körper befunden hatte.

Battanboo fiel in eine geistige Starre. Zu unfassbar war das, was er beobachtet hatte. Ein intelligentes Wesen hatte ein anderes getötet, lediglich eines Perlamarins willen!

»Bring uns Perlamarine!« brüllte Nicholls. Er schien völlig die Fassung verloren, einen Schritt über eine letzte Grenze getan zu haben, nach dem es kein Zurück mehr gab.

»Sofort! Oder ich erschieße sie ebenfalls!«

Hätte Battanboo sich rühren können. wäre er losgeschwommen und hätte Perlamarine geholt. Doch er konnte es nicht. Der Schock hatte ihn in einen Kramp fzustand gestürzt, in dem sein Gehirn nicht mehr die geringste Kontrolle über seine Muskulatur hatte.

Hilflos mußte er mit ansehen, wie Nicholls seine Drohung in die Tat umsetzte.

»Schwimm zurück in deine Korallenburg«, sagte Nicholls dann, »und erkläre deinen Artgenossen, wie es von jetzt an läuft. Wir wollen Perlamarine. vorzugsweise blaue. Und wenn wir sie nicht bekommen, töten wir euch.«

Als Battanboo drei Tage später langsam aus seiner geistigen Starre erwachte, waren die Galaktiker verschwunden. Die Solmothen glaubten bereits, der Spuk habe ein Ende gefunden.

Doch Nicholls kehrte zurück, nach beträchtlicher Zeit, als die Solmothen schon hofften, er habe sie und ihre Welt längst vergessen. Und diesmal brachte er noch mehr Fremde mit.

\*

Es waren mindestens zwei Dutzend Galaktiker, die plötzlich und unvermittelt über die Korallenburg herfielen, in der Battanboo wohnte. Es gelang den überraschten Solmothen zwar, den Angriff unter hohen Verlusten zurückzu-

werten, indem sie die Eindringlinge teilweise sterbend mit ihrem bloßen Körpergewicht zerquetschten, doch von nun an war niemand von ihnen mehr sicher, wenn er die Korallenbank verließ. Die Nahrung wurde immer knapper, ständig wurden Stoßtrupps aufgerieben, die Vorräte beschaffen wollten.

Kuriere aus anderen Burgen trafen ein und baten um Hilfe, die man ihnen jedoch nicht gewähren konnte. Jede Solmothensiedlung in der näheren Umgebung schien von den Galaktikern heimgesucht zu werden.

Die Eindringlinge verfolgten immer neue Strategien, um an die Steine zu kommen. Sie fingen Solmothen außerhalb der Burgen ab, in die sie sich nach dem ersten Fiasko nicht mehr wagten, um sie zu zwingen, sie zu versteckten Perlamarinen zu führen. Dann wollten sie sie dazu bringen, ihnen Einlaß in die Korallenburgen zu verschaffen. Schließlich nahmen sie sie als Geiseln, die sie gegen Perlamarine austauschten.

Und dann schlachteten sie sie einfach nur ab. Brutal, grausam und ohne die geringsten Skrupel. Wie Battanboo es am heutigen Tag beobachtet hatte.

Obwohl es völlig sinnlos war. Sogar aus der Sicht der Galaktiker. Sinnlos. So sinnlos.

\*

Battanboo betrat die Korallenburg durch einen Geheimgang, den die Solmothen mit ihren kräftigen Gebissen ausgehöhlt hatten. In unmittelbarer Nähe des Riffs, in dem sie lebten, mußten sie ständig damit rechnen, daß die Galaktiker ihnen auflauerten. Nur diese verborgenen Zugänge boten noch ein Minimum an Sicherheit. Gaaha rieb sich an ihm, als er in den großen Versammlungsraum schwamm, in dem die Solmothen sich regelmäßig einfanden, um ihre Lage zu erörtern und die Gegenwehr zu organisieren, so aussichtslos sie auch erschien. Trotz - oder gerade wegen - der ernsten, fast hoffnungslosen Lage, in der sie sich befanden, trug sie seit sechs Monaten sein Kind.

Soidofa sah ihn erwartungsvoll an. Obwohl solch eine Denkweise ihrer Spezies eigentlich fremd war, hatten die Umstände sie gezwungen, ihren Widerstand zu koordinieren, und viele dieser Fäden liefen bei seinem Vater zusammen.

Erschöpft sank Battanboo auf den Boden. »Maaha und ihr Kind sind tot«, sagte er. »Ich konnte ihnen nicht helfen. Sie haben sie vor meinen Augen umgebracht.«

Die anderen Anwesenden schwiegen rücksichtsvoll, um ihm Gelegenheit zu geben, sich geistig zumindest etwas von dem grauenhaften Geschehen zu erholen. Nachdem er seine Kräfte gesammelt hatte, wandte er sich wieder an seinen Vater.

»Unsere Befürchtung trifft zu«, sagte er. »Nun schlachten sie uns ab, um uns die Drüsen zu entnehmen, in denen das Duftsekret gebildet wird, und damit künstlich die Perlakorallen zu befruchten, um Perlamarine zu erzeugen. Sie haben wahrscheinlich schon längst eingesehen, daß es sinnlos ist, versuchen es aber mit immer neuen wissenschaftlichen Methoden. Anfangs haben sie das Sekret einfach über die Korallen gestreut, nun bereiten sie es irgendwie auf. Aber Perlamarine können sie damit nicht schaffen.«

Einen Moment lang herrschte Stille

Im Versammlungsraum. »Wir könnten es ihnen sagen-, stellte Soidofa dann betroffen fest. »Wir könnten sie davon überzeugen. Wenn sie nur mit uns sprechen würden. Aber sie unterbinden gezielt jede Kommunikation.«

»Vielleicht, weil sie sich schämen«, sagte Battanboo. »Oder weil sie Angst davor haben, wir könnten sie tatsächlich überzeugen. Sie dazu bringen, endlich einzuarten, was sie uns antun, und damit aufzuhören. Aber ihre Gier ist zu stark.«

»Vielleicht werden sie von selbst aufhören. uns zu jagen, nachdem sie eingesehen haben, wie sinnlos ihr Verhalten ist«, sagte Gaaha

Battanboo schnaubte. »Das werden sie erst einsehen. wenn es keinen einzigen von uns mehr gibt. Bis dahin werden sie weitermachen.«

»Aber was wollen wir nun unternehmen?« fragte Gaaha.

Er kam nicht mehr dazu, ihr zu antworten Mit einem Donnerschlag zerbarst die Decke des Versammlungsraums, nein. löste sich in der Mitte einfach auf, während die Ränder plötzlich keinen Halt mehr hatten und nach innen einstürzten.

Die Galaktiker, dachte Battanboo fassungslos. Sie wagen keinen zweiten Vorstoß in unsere Korallenburg, der ihnen hohe Verluste einbringen würde, sondern sind dazu übergegangen, mit ihrer überlegenen Technik die gesamte Korallenbank oder große Teile davon einfach zu zerstören, um sich Einlaß zu erzwingen.

Wie in Zeitlupe fielen riesige Kalksteinablagerungen herab auf die Solmothen, trudelten scheinbar langsam, in Wirklichkeit jedoch so schnell durch das Wasser, daß man ihnen nicht mehr ausweichen konnte. Battanboo beobachtete die gewaltigen Steine, war aber wie gelähmt, konnte sich nicht bewegen. nicht reagieren. Seine Gedanken glitten in abstrakte Bahnen ab.

Er stellte fest, daß das Wasser sich schlagartig erwärmt hatte.

Was hat sie bislang davon abgehalten, derart massiv gegen uns vorzugehen? fragte er sich. Wir haben immer angenommen, sie hätten darauf verzichtet, unsere Städte zu zerstören, weil es zu mühsam für sie ist, unter den Trümmern dann nach Perlamarinen zu suchen.

Er nahm wie ein völlig Unbeteiligter zur Kenntnis, daß die meisten der Solmothen, die sich mit ihm in diesem Raum aufgehalten hatten, von den Trümmern der Decke und dem darüber befindlichen Gestern erschlagen worden waren.

und wieso haben die Galaktiker ihr Vorgehen ausgerechnet Jetzt abgewandelt? Wieso haben sie ...

Battanboo konnte den Gedanken nicht zu Ende führen. So gern er es getan hätte, er konnte es nicht.

Er mußte sich der Realität stellen. Er konnte sie nicht verdrängen.

Der Solmothe schrie auf. Schrie lange und gellend.

Unter einem der Trümmerstücke lag Gaaha. die leblosen, glasigen Augen weit aufgerissen. Der schwere Gesteinsbrocken hatte ihr Rückgrat zertrümmert.

\*

Drei, vier, fünf Gestalten drangen durch die mit brutaler Gewalt geschaffene Öffnung in den Raum. Battanboo wußte nicht, ob sein Vater noch lebte

oder ebenfalls unter den Toten war. Er wußte nur, daß Gaaha mit zerschmettertem Rücken unter einem vielleicht tonnenschweren Kalksteinsegment lag.

Zum erstenmal in seinem Leben empfand er etwas, das Haß gleichkam. Was auch immer die Galaktiker ihnen bislang angetan hatten, er hatte ihnen nur Unverständnis entgegengebracht, lediglich ihre Uneinsichtigkeit bedauert. Doch nun verspürte er einen tiefen Groll und den Drang nach Rache.

Er wollte den Terraner töten, der Gaaha - und ihm - dies angetan hatte.

Um ihn töten zu können, mußte er aber überleben. Aus diesem Raum, dieser Korallenburg fliehen, um später zuzuschlagen, wenn niemand damit rechnete.

Er setzte sich in Bewegung. Seine Schwanzflosse peitschte durch das immer wärmer werdende Wasser, und er schoß auf den ersten Galaktiker zu. der durch die Öffnung sank. Der Terraner riß seine Waffe hoch, doch bevor er sie auf Battanboo richten konnte, hatte der Solmothe ihn mit seiner bloßen Körpermasse aus dem Weg gedrückt. Im Vorbeischwimmen erkannte Battanboo unter der Helmscheibe Michunda Nicholls Gesicht.

Nicholls! Der Mensch, der das ganze Elend über die Solmothen gebracht hatte. Der vor seinen Augen Boode und Endrudek erschossen, Maala und ihr Kind abgeschlachtet hatte und nun auch für Gaahas Tod verantwortlich war.

Einen Augenblick lang spielte Battanboo mit dem Gedanken, umzukehren und den Terraner anzugreifen, doch dann wurde ihm klar, daß die Übermacht der Galaktiker einfach zu groß war. Sie würden ihn töten, bevor er an Nicholls herankam. Nein, er mußte fliehen. irgendwo einen Unterschlupf finden, Schutz ...

Battanboo schlug mit der Schwanzflosse und raste weiter. Die verblüfften Galaktiker ließen ihn ungehindert passieren. Als der Solmothe kurz zurückschaute, sah er, daß Nicholls sich nicht mehr überschlug, sondern seinen Taucheranzug stabilisiert und die Verfolgung aufgenommen hatte.

Dann schaute Battanboo wieder nach vorn - und schloß mit dem Leben ab.

Über ihm näherten sich vier, fünf weitere Galaktiker seiner Position.

Sie hatten ihn eingekreist, umzingelt.

Es war aus.

Vorbei.

Alles war verloren.

Der Terraner vor ihm zielte mit seiner Waffe und löste sie aus.

\*

Die Energie, die die Waffe freisetzte, strahlte nur so kurz auf, daß Battanboo sie kaum wahrnahm.

Und sie fuhr hoch über den Solmothen hinweg und schlug harmlos in eine weit entfernte Kalkablagerung ein.

Immerhin erregte es die Aufmerksamkeit der Galaktiker hinter Battanboo. die abrupt innehielten und an Ort und Stelle verharrten.

Der Solmothe konnte ihre Überraschung verstehen, denn auch er hatte mittlerweile erkannt, daß es sich bei zwei der fünf Geschöpfe vor ihm um welche handelte, wie er sie noch nie gesehen hatte. Sie waren mindestens um einen halben Meter größer als die meisten Menschen und kamen ihm auch viel schwerer vor. Und ihre Gestalt wirkte nur entfernt menschenähnlich. Sie

schienen eigentlich nur aus stählern schimmernden Skeletten zu bestehen. die überdies - genau wie die drei anderen - in flimmernde, anscheinend nichtstoffliche Felder gehüllt waren.

Als der vorderste der fünf Neuankömmlinge sprach, verstand Battanboo seine Worte. Er hatte seinen Translator aktiviert, um dem Solmothen mitzuteilen, was er sagte! Allerdings wollte Battanboo nicht ganz glauben, was er hörte.

»Laßt die Waffen fallen!« sagte der Galaktiker. »Sofort. Die GLADIATOREN haben den Befehl, jegliches Feuer mit Desintegratoren zu erwidern. Wer seine Waffe benutzt, stirbt. Das ist meine einzige Warnung.«

Ungläubig drehte Battanboo sich seitwärts, so daß er gleichzeitig die Neuankömmlinge als auch Nicholls und dessen Leute aus den Augenwinkeln beobachten konnte.

Auf Michunda Nicholls Gesicht löste sich eine so erstaunliche Vielzahl von Regungen ab, daß der Solmothe sich schließlich ein wenig mehr in dessen Richtung drehte Zuerst Trotz und Zorn. Dann ein Anflug von Furcht, der sich schnell in Entsetzen wandelte. Schließlich eine abgrundtiefe Enttäuschung. Kurze Verzweiflung, dann Hoffnungslosigkeit Und dann wieder Trotz.

Diese Renitenz war es letzten Endes wohl auch, die Nicholls dazu bewog, die Waffe auf den vorderen Neuankömmling zu richten. Er kam jedoch nicht mehr dazu, sie zu aktivieren. Bevor er den Abzug betätigen konnte, löste sein Oberkörper sich ganz einfach auf Die Beine und der Unterteil des Rumpfs trudelten langsam, ja fast gemächlich zurück, und Wasser strömte dorthin, wo sich gerade noch feste Materie befunden hatte. Nun ließen Nicholls Begleiter ihre Waffen fallen.

Die stählern schimmernden Neuankömmlinge hielten sie in Schach, während zwei der drei anderen zu ihnen schwammen und ihnen Fesseln anlegten. Der dritte näherte sich Battanboo und richtete das Wort an ihn.

»Mein Name ist Samuel Artinagho«, vernahm der Solmothe. »Ich bin Terraner. Wir haben endlich herausgefunden, welche Greueltaten hier geschehen, und ich bin hier, um diesen Vorgängen Einhalt zu gebieten. Wir werden die Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen und dafür sorgen, daß so etwas nie wieder geschieht.«

## 5.

### Perk Zaidan 26.-28. April 1290 NGZ

Als Perk zu sich kam, schaute er in Marga Rejkas Gesicht. Die Meeresbiologin nickte zufrieden und lächelte dann sogar schwach. »Es geht dir wieder gut?« fragte sie.

Perk schaute sich um und mußte feststellen, daß er anscheinend doch in der Medoabteilung der Station gelandet war. Der winzige Raum war mit kaum mehr als dem Biobett. in dem er lag. und einem Medorobot ausgestattet. Mehrere Geräte an einer schmalen Wand zeigten seine Biodaten an. Sie schienen stabil zu sein und innerhalb der Normbereiche zu liegen.

»Was ist passiert?« fragte er. »Ich erinnere mich nicht mehr genau. Der Tiefseegraben ...»

»Richtig«, sagte Marga. und ihr Lächeln verschwand. »Du hast eigenmächtig eine kleine Rettungsaktion ge-



startet, über die wir uns noch unterhalten müssen Aber nicht jetzt. Zuerst mußt du wieder auf die Beine kommen.«

Er kniff die Augen zusammen. Das Licht in der Medostation schien ihm fürchterlich grell zu sein. Und irgendwie kamen seine Gedanken nicht richtig in Gang.

»Leide ich etwa an der Caissonkrankheit?« fragte er.

Marga schüttelte den Kopf. »Hat es dich so schlimm erwischt?« gab sie zurück. »Als Student der Exobiologie, der sich auf Meeresbiologie spezialisiert hat. müßtest du die Symptome der Druckluftkrankheit kennen. Und weshalb habe ich dich ausführlich mit unseren Taucheranzügen vertraut gemacht?«

Perk atmete tief durch. »Natürlich. Wenn man erhöhtem Druck ausgesetzt ist, zum Beispiel in den Tiefen des Meeres ...« Er hielt inne. »Aber ein Taucheranzug stellt ein geschlossenes System dar und nimmt automatisch eine Dekompression vor. In dieser Hinsicht ähnelt er tatsächlich einem SERUN. Wurde der Anzug beschädigt?«

»Das wurde er in der Tat«, bestätigte Marga. »Aber der Reiß wurde sofort abgedichtet. Nein, der Rabbastuhr hat dir ganz einfach einen Schlag auf den Kopf verpaßt. Es hat ihm nicht gefallen, daß du ihm seine Beute wieder abjagen wolltest. Du hast Glück gehabt, bist mit einer schweren Gehirnerschütterung und einer Prellung der Wirbelsäule davongekommen.«

»Wie lange war ich weg?«

»Wir haben dich drei Tage lang in einem künstlichen Koma gehalten und dabei die erforderlichen Behandlungen durchgeführt. Bleibende Schäden sind nicht zu erwarten. Ich wiederhole, du hast Glück gehabt. Wenn man wie du ohne Sinn und Verstand mit Höchstgeschwindigkeit in die Tiefe rast, um sich mit einem Rabbastuhr anzulegen, sich kurz gesagt wie ein ...« Sie verstummte.

»Wie ein Verrückter gebärdet, wolltest du sagen.«

»Ja. Was hast du dir nur dabei gedacht? Warum hast du nicht auf uns gewartet?«

Perk nagte an seiner Unterlippe. Dann zuckte er hilflos mit den Achseln. »Ich habe wahrscheinlich gar nicht gedacht. Mir wurde klar, daß die Solmothen in Gefahr waren, und ich habe einfach reagiert. Ist es mir wenigstens gelungen ...?«

Marga nickte. »Piriincis Gefährte war schon fünf Minuten später wieder auf dem Damm. Ohne dein Eingreifen wäre er allerdings orientierungslos immer tiefer getaucht, und es hätte ernst enden können.«

»Und die kleine Solmothin?«

»Bei ihr sieht es nicht so gut aus. Wir haben Daana nach Neptun Sieben gebracht, weil es dort die besten Behandlungsmöglichkeiten gibt. Es ist allerdings noch nicht klar, ob sie durchkommt. Der Rabbastuhr hat sie in eine beträchtliche Tiefe hinabgezerrt und ihr außerdem schwere Verletzungen zugefügt.«

Perk nickte ernst.

»Wie dem auch sei«, fuhr Marga fort, »ohne dein... übereiltes Eingreifen wäre sie jetzt tot. Du wirst dich noch einen oder zwei Tage lang hier erholen, und bis dahin werde ich entschieden haben, welche Konsequenzen ich aus deinem Verhalten ziehen werde.«

Ihre Miene verhielt nichts Gutes.

Perks Galgenfrist währte gerade einmal dreiundzwanzig Stunden, also nicht einmal einen vollen Tag, der auf Zyan siebenundzwanzig Stunden und vierzehn Minuten dauerte. Er verfolgte gerade eine Nachrichtensendung aus der Galaxis, in der ein Gataser, ein Czugmonther, ein Epsaler und ein Lokvorther zu Bostichs Vorschlag interviewt wurden, das Galaktikum nach Arkon I zu verlegen. Alle vier reagierten mit unverhohlener Abneigung darauf. In diesem Moment klopfte Jyrrgen Voss an seine Tür und teilte ihm lapidar mit, Marga Rejka wünsche ihn zu sehen.

Zu seiner Überraschung führte der Informatiker ihn jedoch nicht in Margas Büro oder in die Zentrale, sondern zu der Kontaktstelle für die Solmothen, die an Bord von Neptun Vier eingerichtet worden war. Dabei handelte es sich um ein zwanzig mal zwanzig Meter großes Becken, das die Meeresbewohner ungehindert anschwimmen konnten. Ein kaum zu bemerkender Energieschirm schützte die Menschen vor der natürlichen Radioaktivität und hielt die Wassermassen zurück, und ein festinstallierter Translator sorgte für eine problemlose Verständigung. Durch eine freizuschaltende Strukturlücke konnte man Gegenstände austauschen.

Das zum Kontaktbereich gehörende Konferenzzimmer für die menschlichen Gesprächsteilnehmer war mit einem Tisch und Sitzplätzen für bis zu zehn Personen eingerichtet und verfügte über die üblichen Kommunikationsanlagen. Insgesamt ermöglichte die Kontaktstelle einen verhältnismäßig ungezwungenen Umgang zwischen Menschen und Solmothen. Die Konferenzteilnehmer beider Seiten hielten sich jeweils in ihrer natürlichen Umgebung auf, und man konnte sich bei Gesprächen sozusagen ungehindert in die Augen sehen.

Marga Rejka erwartete Perk an der Tür des Konferenzzimmers. Als er an ihr vorbei zum Wasserbecken schaute, sah er, daß darin gemächlich ein Solmothe trieb. Er glaubte, Leposaa zu erkennen, war sich aber nicht ganz sicher. Er mußte sich eingestehen, daß er die männlichen und weiblichen Solmothen untereinander nicht auseinanderhalten konnte. Es würde noch eine Weile dauern, bis er dafür vertraut genug mit ihnen war.

Falls Marga Rejka ihm überhaupt noch so viel Zeit ließ und ihn nicht vorzeitig zur Erde zurückschickte ...

Die Wissenschaftlerin nickte ihm zur Begrüßung zu und bestätigte dann seine Vermutung. »Leposaa möchte mit dir sprechen«, sagte sie und bedeutete ihm, den Konferenzraum zu betreten.

Als der Solmothe ihn erblickte, schwamm er sofort zur trennenden Barriere des Energieschirms, verharrte und musterte ihn lange mit seinen großen schwarzen Augen. Dann neigte er gemächlich den Kopf.

»Ich bin hier, um dir zu danken, Perk Zaidan«, sagte er. »Lediglich aufgrund deines raschen Eingreifens wurden Piriincis Gefährte und Tochter gerettet. Ein paar Sekunden später, und es wäre zumindest für Daana schon zu spät gewesen.«

Perk schaute unbehaglich zu Marga hinüber, doch die wissenschaftliche Leiterin von Neptun Vier stand reglos da und wartete ab, wie er sich verhielt.

»Dann wird sie wieder gesund?« fragte er.

Leposaa neigte den Kopf. »Auf Grund der Hilfe unserer Freunde auf Neptun

Sieben befindet sie sich auf dem Weg der Besserung. Auch ihnen gilt unser Dank. Es wird noch eine Weile dauern, doch dann wird sie zu ihren Eltern zurückkehren können.«

»Es freut mich, das zu hören«, sagte Perk. »Dann war mein Eingreifen nicht vergebens.«

Der Solmothe griff in eine Brusttasche aus einem rotbraunen Material, die Perk bislang nicht bemerkt hatte, da sie unter einer Speckfalte verborgen lag. Als er die Hand wieder herauszog, sah Perk, daß die geschickten Finger sich um einen kleinen Gegenstand schlossen. Er schob ihn durch die Strukturlücke ins Konferenzzimmer.

Das intensive blaue Funkeln verriet Perk, daß es sich um einen Perlamarin handelte. Zwar um einen verhältnismäßig kleinen Stein von etwa zweieinhalb Karat, doch selbst mit seinen lediglich fünf Gramm Gewicht hatte er einen Wert von etwa einer Viertelmillion Galax. Unwillkürlich schlugen ihn die feinen Strahlen, die der Edelstein ausschickte, in den Bann, und er konnte den Blick kaum davon abwenden.

»Piriinci hat mich gebeten, dir im Namen ihrer gesamten Familie diesen Perlamarin zum Geschenk zu machen. Du hast großes Unheil verhindert, und sie möchte dir auf diese Weise ihre Verbundenheit und Dankbarkeit ausdrücken.«

»Ich ...« Hilfesuchend sah Perk seine Vorgesetzte an. Er überlegte hektisch. Während seines Aufenthalts auf Zyan hatte er sich bereits zweimal nicht besonders intelligent verhalten und nicht gerade mit Ruhm bekleckert, und er wollte einen weiteren derartigen Vorfall unbedingt vermeiden. »Das kann ich nicht annehmen«, sagte er schließlich. »Ich war nur zufällig zur rechten Zeit am rechten Ort, und was ich getan habe, habe ich gern getan.«

Leposaa bewegte die Schwanzflosse -ein wenig ungeduldig, wie es Perk vorkam. »Ihr Menschen habt ein anderes Wertesystem als wir Solmothen«, erwiderte er dann. »Für uns ist das Geschenk, das wir dir machen, wirklich nicht mehr als ein Ausdruck unserer Anerkennung. Für dich kann es mehrere Werte haben. Einen materiellen, ebenso einen ideellen. Wir reichen dir den Perlamarin als Gabe. Was du danach damit anfängst, bleibst dir überlassen.«

»Ich freue mich über diese Geste, kann das Geschenk aber wirklich nicht annehmen.«

Der Solmothe schien zu seufzen. Jedenfalls erzeugte der Translator ein Geräusch, das dem entsprach.

»Ihr Menschen seid schon seltsame Geschöpfe«, sagte er. »Manchmal kann man einfach nicht vernünftig mit euch sprechen. Ihr greift auf Floskeln zurück, mit denen ihr etwas ganz anderes ausdrückt als das, was ihr wirklich meint. Es fällt uns nicht immer leicht, Verständnis dafür aufzubringen. Vieles könnte wesentlich klarer sein. Aber du hast keine andere Wahl, Perk. Du mußt dieses Geschenk annehmen, wenn du uns nicht beleidigen willst, und das ist wirklich nicht in deinem Interesse. Und auch nicht in dem der anderen Menschen auf dieser Welt. - Denn dieser Perlamarin ist ein Geschenk nicht nur von Piriinci, sondern von unserem gesamten Volk. Es ist zwar schon Jahrzehnte her, daß ein Rabbastuhr sich in die Nähe einer unserer Korallenburgen wagte, aber wir hätten diese Möglichkeit auch weiterhin in Betracht ziehen müssen. Wir alle haben Piriinci und ihrer Familie gegenüber Schuld auf uns

geladen. Schuld, die durch dein Eingreifen in einem einigermaßen akzeptablen Rahmen gehalten wurde. Ich bitte dich, akzeptiere unser Geschenk.«

»Was ich danach damit anfangen, bleibt mir überlassen?«

»Nachdem du den Perlamarin angenommen hast. gehört er dir, und du allein kannst darüber entscheiden, was du mit diesem Geschenk machst.«

Perk warf Marga einen weiteren Blick zu, doch die Meeresbiologin deutete mit keiner Regung an, was sie von dieser Sache hielt.

»Dann nehme ich euer Geschenk gern an und bedanke mich dafür.«

Der Solmothe neigte den Kopf und wandte sich ohne ein weiteres Wort dem offenen Meer zu.

Nun endlich griff Marga ein. »Leposaa, warte bitte noch einen Augenblick«, sagte sie.

»Ich möchte dich fragen, was die Solmothen mittlerweile von der Entwicklung in der Milchstraße halten. Und«, fügte sie hinzu, »ob du vielleicht weißt, wo Battanboo sich aufhält.«

Das schwere Geschöpf verharrte am Eingang der Kontaktstelle. »Ja, ich weiß, wo Battanboo sich aufhält. Er ist zur Zeit mit dringenden Angelegenheiten beschäftigt, wird aber in Bälde zur Schwimmenden Stadt kommen, um mit dir zu sprechen, deine Fragen zu beantworten und eine Bitte an dich zu richten. Ich kann dir im Augenblick nur sagen, daß wir besorgt sind über das, was sich in der Galaxis tut. Sehr besorgt.«

Damit war das Gespräch für ihn beendet. Ohne Marga Gelegenheit zu geben, eine weitere Frage zu stellen, verließ er das Becken und schwamm ins Meer hinaus.

Marga Rejkas Gesicht hatte sich verdüstert. Offensichtlich gefiel ihr nicht, daß der Solmothe sich so ausweichend und rätselhaft verhalten hatte. Dann sah sie Perk an.

»Begleite mich bitte in mein Büro«, sagte sie. »Jetzt haben wir noch einiges mehr zu besprechen.«

Perk nahm den Perlamarin an sich und atmete tief aus. Das befürchtete Donnerwetter schien unmittelbar bevorzustehen.

\*

»Ich weiß, ich habe mich nicht korrekt verhalten«, eröffnete Perk von sich aus das Gespräch, nachdem er vor Margas Schreibtisch Platz genommen hatte.

Ihr kleines Büro war zweckmäßig und spartanisch eingerichtet, kein Wunder bei der räumlichen Enge in der Schwimmenden Stadt. Mit einem Terminal zur Syntronik und einem Monitor bot es allerdings fast genauso ideale Arbeitsbedingungen wie die Zentrale der Station.

»Lassen wir die kleinen Fehler mal außer acht«, sagte Marga. »Wie jedem anderen gestehe ich auch dir eine gewisse Einarbeitungszeit zu. Ich bezweifle, daß du noch einmal vergessen wirst, vor dem Verlassen der Station einen Schutzanzug anzulegen.«

»Ich werde mich bemühen«, antwortete er.

»Aber dein Verhalten am Tiefseegraben ... da hast du nicht nur dein Leben in Gefahr gebracht, sondern auch Jyrrgens und meines. Du hast einfach meine Anweisung ignoriert.«

»Eine so eindeutige Anweisung war es nun auch wieder nicht.«

»Ich habe dich aufgefordert, auf mich zu warten.«

»Nun ja ...« Er zuckte hilflos mit den Achseln. »Ich hatte einen Schatten gesehen. Ich wußte, daß es sich bei dem Solmothen nicht nur um einen Fall von Tiefenrausch handelte.«

»Aber du konntest nicht wissen, daß die Solmothen von einem Rabbastuhr bedroht wurden.«

»Mir blieb keine Zeit zum Überlegen. Hätte ich nicht sofort reagiert - überstürzt, das gestehe ich ein -, wäre zumindest die kleine Solmothin jetzt tot.«

»Das läßt sich nicht wedgiskutieren und spricht zu deinen Gunsten.« Margas Gesicht glättete sich etwas. »Es gibt Situationen, bei denen man sich ganz einfach immer falsch verhält, für die es keine Patentlösungen gibt. Hättest du gezögert, wäre Daana jetzt tot. Immerhin hast du völlig uneigennützig gehandelt. Nun ja, wir sind hier keine militärische Organisation, in der du wegen Befehlsverweigerung zur Rechenschaft gezogen werden könntest. Aber du solltest hoffen, nie wieder in eine solche Lage zu kommen.«

»Ich glaube, jeder Mensch hofft so etwas. Keiner möchte gern solche Entscheidungen treffen müssen.«

»Da hast du recht«, bestätigte Marga. »Aber leider müssen wir sie immer wieder treffen. Sehen wir es so. Du hast deine Feuertaufe bestanden. Auch wenn man auf Zyan eigentlich von einer Wassertaufe sprechen müßte. Ich würde dir allerdings raten, Sergos Anweisungen genauer zu befolgen. Unser Sicherheitschef ist mürrisch wie ein greiser Solmothenbulle und würde einen ähnlichen Zwischenfall nicht so einfach auf sich bewenden lassen.«

»Aber er würde wahrscheinlich als erster versuchen, mich aus diesem Graben herauszuholen.«

Marga lächelte schwach. »Das hast du völlig richtig erkannt.« Sie verstummte und musterte ihn weiterhin.

Perk war klar, daß das Gespräch noch nicht beendet war. Er spürte förmlich, die Wissenschaftlern wartete darauf, daß er das nächste Problem ansprach.

»Was machen wir mit dem Perlamarin?« fragte er, holte den kostbaren Edelstein aus seiner Tasche und legte ihn auf ihren Schreibtisch.

Sie runzelte wortlos die Stirn.

»Ich scheine Zwickmühlen wirklich magisch anzuziehen«, fuhr er fort. »Auf der Krankenstation habe ich mich noch einmal genau mit den Schutzbestimmungen für die Solmothen vertraut gemacht«. fuhr er fort. »Die Schutzgesetze besagen ausdrücklich, daß es dem Personal auf dieser Welt verboten ist, mit Perlamarinen zu handeln, ja sogar, einen Perlamarin als Geschenk anzunehmen.«

»Und was hältst du von dieser Regelung?«

»Nach allem, was auf Zyan geschehen ist, kann ich sie nur begrüßen. Gier kann man nicht einfach mit einer Verordnung unterbinden, aber die Verordnung hilft zumindest, sie unter Kontrolle zu halten und eindeutige Grenzen und Richtlinien zu schaffen.«

»Und weshalb hast du den Perlamarin dann trotzdem als Geschenk akzeptiert?«

Perk dachte kurz nach. »Ich wollte das Risiko vermeiden, die Solmothen mit meiner Ablehnung zu beleidigen.«

Marga sah ihm in die Augen. »Und das war alles?«

Er zögerte, atmete tief durch. »Ich ...« Er hielt inne und setzte neu an. »Es war ganz seltsam«, fuhr er dann fort. »Leposaas Worte klangen ... einfach wahr. Er

hat eigentlich nicht außergewöhnlich gesprochen, ganz ruhig, ganz normal ... Du merkst, ich suche nach den richtigen Worten. Ich kann es wirklich nicht beschreiben. Aber ich konnte mich ... nun ja ... der Kraft seiner Argumentation nicht entziehen. Er hat genau das ausgedrückt, was ich im Grunde meines Herzens dachte, hin oder her mit den Schutzgesetzen. Es war ... ganz seltsam.«

Die Wissenschaftlerin lehnte sich zurück. »Dann ist es dir also auch aufgefallen.«

»Was meinst du damit?«

Daß die Solmothen manchmal sehr überzeugend sein können.«

»Ja. so könnte man es ausdrücken.«

»Es ist wirklich verblüffend, nicht wahr? Ich weiß nicht recht, was ich davon halten soll.«

»Was halten denn die anderen auf Neptun Vier davon?« fragte Perk.

Marga hob die Schultern. »So direkt haben wir darüber noch nie gesprochen.« Sie zögerte, wollte nicht recht mit der Sprache heraus. »Es mag einige wenige geben, die es ebenfalls erkannt haben. Du scheinst nicht nur Probleme anzuziehen, sondern auch ein wenig empfindsamer als die meisten anderen zu sein.«

Vielleicht hat sie mich deshalb so leicht vom Haken gelassen, dachte Perk. Weil sie in mir irgend etwas sieht, was sie bei den anderen nicht entdeckt hat.

»Überleg dir, was du mit dem Perlamarin anfangen willst«, sagte Marga nüchtern. »Den Schutzgesetzen zufolge darfst du ihn nicht behalten. Andererseits haben die Solmothen ihn dir persönlich geschenkt, und ich muß eingestehen, du hast uneigennützig dein Leben aufs Spiel gesetzt und ihn dir gewissermaßen ehrlich verdient. Es war klug von dir, das Geschenk nicht zurückzuweisen. Leposaa hätte sowieso darauf beharrt, ihn dir zu übergeben. Wenn du den Perlamarin verkaufst«, fugte sie hinzu, »bekommst du zwei-, vielleicht sogar drei hunderttausend Galax dafür. Perlamarine sind noch immer sehr selten und begehrt.«

Perk betrachtete den kleinen Stein nachdenklich. Dieses Strahlen ... »Es ist schon komisch«, sagte er. »Eigentlich sind Perlamarine ein Abfallprodukt.«

Er fragte sich, was aus dem einzigen Perlamarin geworden war. den er jemals gesehen hatte, bevor Leposaa ihm diesen hier zum Geschenk gemacht hatte. Kurz bevor er die Erde in Richtung Eaudewuer verlassen hatte, hatte Samuel Artinagho ihn empfangen, der erste Sicherheitskommissar von Zyan, der nun im Ruhestand lebte. Artinagho hatte ihm einiges über die Welt erzählt, die vor über einhundert Jahren lange unter seinem Schutz gestanden hatte, und ihm sogar einen blauen Perlamarin mit sagenhaften zwei Zentimetern Durchmesser gezeigt, den ein Solmothe ihm bei seiner Verabschiedung geschenkt hatte. Nachdem Artinagho zur Erde zurückgekehrt war, hatte er den Perlamarin in Kristall fassen und damit ein Arm band für seine Frau schmücken lassen.

Der ehemalige Sicherheitskommissar hatte in Terrania gewohnt. Hatte er den Überfall der Dscherro heil überstanden, oder zählte auch er zu den zahlreichen Opfern?

Egal. Perk mußte sich nun darüber den Kopf zerbrechen, was er mit seinem Perlamarin anfangen wollte.

Zu seiner Überraschung ließ Marga ihn zu sich rufen, als Battanboo zwei Tage später seinen Besuch ankündigte. Er fragte sich, ob dies daran lag, daß sie in ihm tatsächlich so etwas wie eine verwandte Seele sah, die - genau wie sie - sich den Kopf über die eigentümliche Überzeugungskraft der Bewohner Zyans zerbrach.

Sie schien diesem Gespräch eine besondere Bedeutung zuzumessen; zumindest vermutete Perk dies, da sie ihm plötzlich wesentlich nervöser als sonst vorkam. In den wenigen Tagen, die er Marga kannte, hatte er vor allem ihre Ruhe und Selbstbeherrschung schätzengelernet. Ihr Führungsstil war einwandfrei, wie er am eigenen Leib erfahren hatte. Nicht nur ihm, sondern auch einigen anderen Studenten waren Fehler unterlaufen. Marga hatte stets einige Zeit verstreichen lassen und ihre Schutzbefohlenen dann immer unter vier Augen darauf angesprochen, ihnen nie vor versammelter Mannschaft Vorwürfe oder sie gar lächerlich gemacht. Perk vermutete, daß sie bei den nachfolgenden Gesprächen ihre Meinung dann genauso deutlich, aber auch sachlich ausgedrückt hatte wie ihm gegenüber.

Ihre Besorgnis konnte jedoch auch daher rühren, daß die Solmothen seit einiger Zeit fast ununterbrochen Wassertänze aufführten.

Sergo Vormaster hatte es als erster bemerkt. Der Sicherheitschef hatte sie zu den Monitoren gerufen und zu den Bild-Sprechverbindungen umgeschaltet, die für die Solmothen eingerichtet worden waren. Sogar Perk als relativer Neuling hatte auf den ersten Blick erkannt, daß etwas nicht stimmte, zumindest sehr ungewöhnlich war.

Normalerweise waren die Solmothen sehr wißbegierig und scharten sich in großen Mengen um die Empfänger, über die ständig Nachrichten aus der Galaxis hereinkamen. Doch nun schenkten sie den Geräten nicht mehr die geringste Beachtung. Statt dessen umkreisten sie sie unentwegt, verrenkten ihre Körper und schwammen dann im Zickzack, bis sie zu ihrem Ausgangspunkt zurückkehrten und das Ritual von vorn begannen.

»Ich dachte, die Solmothen teilen sich durch diese Wassertänze untereinander mit«, sagte Perk. »Piriinci hat doch auf die Gefahr aufmerksam machen wollen, die ihrem Gefährten und ihrem Kind drohte ...«

»Das ist im Prinzip richtig«, bestätigte Marga. »Zu den Wassertänzen werden sie stets durch Ausnahmesituationen angeregt, wie der Angriff durch den Rabbastuhr eine war. Wenn sie in Streß geraten oder vor unlösbaren Aufgaben stehen, steigern sie sich durch ihre Tänze immer mehr in Erregung und übertragen ihre Stimmung auf diese Weise auf ihre Artgenossen, so daß eine Art Kettenreaktion ausgelöst wird.«

»Aber so etwas habe ich noch nie erlebt«, warf Sergo Vormaster ein. »So ein allgemeiner Aufruhr ...«

»Doch, einmal« erwiderte Marga. »Weißt du noch, dieses U-Boot der Blues?«

Sergo schüttelte den Kopf. »Das läßt sich hiermit nicht vergleichen. Dieser Aufruhr ist viel umfassender.«

Perk sah den Sicherheitschef fragend an.

Damals geriet ein U-Boot der Apasos-Blues in Seenot«, erklärte Sergo. »Ein Vulkanausbruch löste ein Unterseebeben aus, und das Boot trudelte in Tiefen ab, in die die Solmothen nicht

vordringen konnten. Die Gefahr für die Besatzung hat die Solmothen dermaßen aufgeregt, daß sie förmlich außer sich gerieten und sich erst beruhigten, als das Raumschiff der Blues den Orbit verließ und das U-Boot mit dem Traktorstrahl barg. Aber nein ...« Vormaster runzelte düster die Stirn. »Dieser Vorfall läßt sich wirklich nicht mit dem vergleichen, was sich hier abspielt.«

»Mich beunruhigt vor allem«, sagte Marga nachdenklich, »daß es keinen ersichtlichen Grund für das Verhalten der Solmothen gibt.«

Der Sicherheitschef warf einen Blick auf einen zweiten Monitor. »Vielleicht solltest du dich bei Battanboo danach erkundigen«, sagte er. »Dein ganz besonderer Freund ist gerade in das Kontaktbecken geschwommen.«

\*

Perk fiel sofort auf, daß Battanboo der beleibteste Solmothe war, den er bislang hatte. Dieser Eindruck wurde hauptsächlich durch seine faltenreiche Haut hervorgerufen, die den irrigen Eindruck erzeugte, er hätte sich für seinen Besuch auf Neptun Vier in mehrere Schichten einer lederartigen Kleidung gehüllt.

Vielleicht lernte Perk aber auch nur allmählich, die Solmothen auseinanderzuhalten. Jedenfalls unterschied Battanboo sich hauptsächlich durch dieses Merkmal zum Beispiel von Leposaa.

Marga war seltsam schweigsam gewesen, was ihr Verhältnis zu Battanboo betraf. Immerhin hatte sie Perk verraten, daß ihr spezieller Freund ein Einzelgänger war, eine sehr ungewöhnliche Erscheinung bei den sehr auf soziale Kontakte bedachten Wasserbewohnern. Ungewöhnlich war auch, daß Battanboo häufig das Gespräch mit den Menschen und besonders mit Marga suchte, wie Perk erfahren hatte. Obwohl die Solmothen keineswegs scheu waren, wurden sie normalerweise nie aufdringlich und blieben auf Distanz. Nur wenn sie besondere Anliegen hatten, nahmen sie Kontakt mit den Galaktikern auf. Bei Battanboo schien das nicht der Fall zu sein.

»Es freut mich, dich zu sehen«, begrüßte Marga den Solmothen. »Ich habe nach dir gesucht, doch niemand wollte mir sagen, wo du zu finden bist. Ich muß dringend mit dir sprechen.«

»Deshalb bin ich hier«, sagte Battanboo. »Es tut mir leid, daß ich dich so lange warten ließ, doch wichtige Angelegenheiten haben verhindert, daß ich dich früher aufsuchen konnte.«

»Was für Angelegenheiten?« fragte Marga. »Ich bin sehr beunruhigt. Wieso steigert sich dein Volk in so ekstatische Wassertänze?«

»Uns erfüllt das Unheil mit Besorgnis, das sich anzubahnen droht, wenn nicht doch noch die Vernunft siegt«, sagte der Solmothe. »Dieser Besorgnis verleihen wir Ausdruck.«

»Was für ein Unheil? Und in welcher Hinsicht droht die Vernunft zu scheitern?«

»Seht ihr nicht die drohenden Entwicklungen in der Galaxis? Seid ihr wirklich so blind?«

Marga kniff die Augen zusammen. »Du meinst die Einladung der Arkoniden, das Galaktikum auf Arkon I tagen zu lassen?«

»Nein. Wir meinen die negative Haltung der Galaktiker zu diesem Vorschlag.«



»Und das beunruhigt euch dermaßen?«

»Marga Rejka, du enttäuschst mich. Ich hätte etwas anderes von dir erwartet. Die Galaktiker sollten diese Chance für den Frieden in der Milchstraße nutzen.«

Die Wissenschaftlerin nickte. »Ich verstehe, was du meinst. Ich bin auch dieser Ansicht.« Verblüfft schaute Perk sie an, doch sie reagierte nicht auf seinen Blick. »Aber ich befürchte, ich bin für solche Fragen nicht der richtige Ansprechpartner. Ich kann keinerlei Einfluß auf die anderen Völker in der Galaxis nehmen, ja nicht einmal auf die terranische Regierung.«

Battanboo schwamm zwei, drei Meter rückwärts, dann zur Seite, schließlich wieder nach vorn, bis er mit der knolligen Nase fast den Energieschirm berührte, dermaßen schien ihn die Antwort aufzuregen.

»Wie kannst du so etwas sagen«, erwiderte er. »Es geht nicht nur um deine Zukunft, sondern um die aller Menschen, aller Völker in der Milchstraße.«

»Du kennst die Strukturen unseres Regierungssystems genauso gut, wie ich die kenne, nach denen euer Leben geordnet ist«, sagte sie. »Als du hierhergekommen bist, hast du gewußt, daß es nicht in meiner Macht steht, solche Entscheidungen in die Wege zu leiten. Du mußt verzweifelt sein.«

»Ja«, bestätigte der Solmothen ohne das geringste Zögern. »Ich bin verzweifelt. Wir alle sind verzweifelt. Wir sind in großer Sorge wegen der Spannungen, die zwischen den galaktischen Machtblöcken bestehen, und auch darüber, daß das Galaktikum noch immer nicht funktioniert. Und über Terra ist zudem ein Heliote erschienen und hat das Gedankengut von Thoregon in die Gehirne der Menschen gesät, wenngleich es noch nicht durchgedrungen ist. Das haben wir als große Hoffnung für die weitere Entwicklung in der Milchstraße gesehen. Doch die Saat von Thoregon scheint keine Früchte getragen zu haben.«

»Noch nicht«, erwiderte Marga. Ihre Stimme zitterte, war kaum verständlich. »Noch nicht, Battanboo. Sie wurde doch erst gelegt.«

Perk betrachtete die Wissenschaftlerin verwundert.

»Es tut mir leid«, fuhr Marga fort. »Aber ich weiß nicht, was ich tun könnte.«

»Jeder kann etwas tun. Jeder muß etwas tun. Einer muß damit anfangen. Mit eurer Entscheidung, das Angebot der Arkoniden abzulehnen, werdet ihr Menschen Unheil über die Galaxis bringen.«

Marga breitete hilflos die Hände aus. »Was soll ich tun?« fragte sie. »Ich kann nichts für dich tun.«

»Nicht für mich«, sagte Battanboo. »Auch für dich. Für alle.«

Die wissenschaftliche Chefin von Neptun Vier schüttelte den Kopf. »Trotzdem.«

Battanboo schwamm einen Meter zurück. Perk glaubte geradezu sehen zu können, wie es in seinem Gehirn über dem Maul mit dem kräftigen Gebiß hektisch arbeitete. Schließlich neigte der Solmothe den Kopf.

»Wenn ich ehrlich bin«, sagte er, »muß ich eingestehen, daß ich mit einer solchen Antwort gerechnet habe. Wenn ihr nicht erkennt, wie überaus ernst das Problem ist, werden wir es selbst in die Hand nehmen und einen Ausweg aus der vertrackten Situation suchen.«

Aber wie wollt ihr das?« fragte Marga. »Was wollt ihr tun? Was könnt ihr tun?«  
 Der Solmothe neigte den Kopf. »Wir werden uns bald wiedersehen«, sagte er. »Dann wirst du deine Antwort bekommen, Marga. Jetzt ist es noch zu früh dafür.«  
 »Battanboo, warte!« rief Marga, doch der Solmothe verließ das Kontaktbecken, ohne sich noch einmal zu ihr umzuwenden.

\*

»Ich wußte gar nicht, daß du dem Angebot der Arkoniden so aufgeschlossen gegenüberstehst. Marga«, sagte Perk, nachdem Battanboo in den Tiefen des Meeres von Zyan verschwunden war.

»Stehst du ihm nicht positiv gegenüber?« erwiderte sie. »Siehst du wirklich nicht ein, daß dieses Angebot eine Chance ist? Eine bessere als die, die wir bekommen, wenn wir es ablehnen?«

Perk überlegte kurz. »Wenn ich ehrlich bin, muß ich eingestehen, daß ich noch nicht darüber nachgedacht habe. Aber die Trivid-Sendungen lassen keinen Zweifel daran, daß die Ablehnung der Galaktiker einhellig ist. Du bist die erste, die auch nur in Erwägung zieht, den Vorschlag zu überdenken.«

»Vielleicht liegt das daran«, sagte Marga, und sie hörte sich dabei sehr resigniert an, »daß ich sehr oft mit Battanboo gesprochen habe und die Solmothen besser kenne als fast jeder andere Mensch. Es ist seltsam«, fügte sie auf Perks fragenden Blick hinzu, »aber wenn man sie so gut versteht wie ich, lernt man, wie sie zu denken. Begreift man, was sie meinen und wollen. Die Solmothen leben nach ihrer eigenen Philosophie, legen sehr großen Wert auf Liebe und Harmonie. Nur was aus der Harmonie erwächst, hat Bestand. Dieser Auffassung sind sie zumindest.«

»Und du hast dich ihr angeschlossen?« fragte Perk.

»Ist sie denn so falsch?« antwortete Marga ihrerseits mit einer Frage.

Perk wußte nichts darauf zu sagen.

»Wenn du irgendwann andere Stationen besuchst«, fuhr die Wissenschaftlerin fort, »wirst du feststellen, daß ich nicht die einzige bin, die von der Philosophie der Solmothen überzeugt ist.« Es klang wie ein nachträgliches Eingeständnis. Perk entsann sich daran, daß Marga ihm bei ihrem ersten Gespräch darüber ausgewichen war. »Aber wir sind nur wenige. Viel zu wenige.«

»Wir?« echote Perk. »Habt ihr euch etwa zu einer Art Organisation zusammengeschlossen? Zu einer Art Partei?«

»Ach was«, wehrte Marga ab. »Deute bloß nicht zuviel in meine Worte hinein. Und wenn du dich fragen solltest, ob die Solmothen uns vielleicht beeinflusst haben ... Das muß ich bejahen. Aber nur durch ihr Vorbild. Durch ihre Überzeugungskraft.«

»Gibt es nicht noch ein Volk in der Galaxis, das über eine solche Begabung verfügt? Es ist schon lange her, daß es eine Rolle gespielt hat, und man hört in letzter Zeit auch kaum mehr etwas von ihm ...«

»Du meinst die Linguiden«, sagte Marga. »Daran habe ich auch schon gedacht. Aber das kannst du wirklich nicht vergleichen. Ich habe mich über die Linguiden schlau gemacht. Sie hatten eine besondere Sprach- und Wortbegabung. Das ist bei den Solmothen nicht der Fall. Sie drücken sich ganz normal aus, mitunter sogar recht unbe-

holfen. Nein, sie überzeugen ganz einfach ... Nun ja, ich kann es nicht erklären. Und selbst wenn ich es könnte, würdest du es nicht verstehen.«

»Vielleicht doch«, sagte Perk. »Denke nur an Leposaa und den Perlamarin. Ich wußte einfach, es war richtig, was er sagte. Ich mußte den Perlamarin annehmen.«

Sie nickte. »Lassen wir es für den Augenblick dabei bewenden. Wir sollten darüber nachdenken, was Battanboo meinte, als er sagte, er wolle das Problem selbst in die Hand nehmen. Und wir wollen hoffen, daß die Solmothen ihre Wassertänze mittlerweile beendet haben.«

Marga aktivierte einen Monitor und schaltete zu einer Unterwasser-Kontaktstelle um. Ein einziger Blick verriet ihr, daß ihre Hoffnung sich nicht erfüllt hatte. Ganz im Gegenteil; wenn überhaupt, hatte die Intensität der Wassertänze sich noch gesteigert.

#### Battanboo 1187 NGZ

Das Raumschiff flößte Battanboo Respekt, aber auch Unbehagen ein.  
Der Solmothe konnte nicht abstreiten, daß es sich um ein beeindruckendes

Beispiel des Erfindungsreichtums und technischen Entwicklungsstands der Galaktiker handelte. Es war ein zweihundert Meter durchmessender Kugelraumer, dessen Innenleben auf die Bedürfnisse der Solmothen umgebaut worden war und der - mit Ausnahme der Maschinenräume und sonstigen Antriebsbereiche - vollständig mit Wasser geflutet werden konnte.

Aber es wirkte fürchterlich ... unnatürlich. Obwohl in sämtlichen Wohnbereichen ganz ähnliche Bedingungen herrschten wie auf Zyan, grauste Battanboo vor dem Gedanken, tage- oder gar wochen- oder monatelang in einer künstlichen Umgebung verbringen zu müssen.

Davon ließ er sich allerdings nichts anmerken, denn es wäre völlig unverzeihlich gewesen, Samuel Artinagho dermaßen vor den Kopf zu stoßen. Schließlich hatte der Sicherheitskommissar von Zyan das Versprechen erfüllt, das Michunda Nicholls im Namen der Terraner gemacht hatte, wenn auch mit über dreißig Jahren Verspätung, und erst, nachdem die Galaktiker schreckliches Leid über die Solmothen gebracht hatten.

Battanboo rollte sich unbehaglich auf die Seite und schaute zu dem Monitor, der ihm hier im Kontaktbecken einen Blick auf die Insel bot. Sie war eine der größten auf Zyan, und die Galaktiker hatten darauf eine Art Raumhafen angelegt, der einmal Landeflächen für fünf, zehn oder noch mehr solcher oder anderer Raumer bieten würde. Und doch beherrschte schon dieses eine Schiff die Insel, drückte ihr gewissermaßen einen Stempel auf, indem es ihre Natürlichkeit zerstörte und nicht den geringsten Zweifel daran ließ, daß für die Solmothen eine neue Zeit angebrochen war.

Denn dieser Raumer würde vom heutigen Tag an ihnen gehören.

Der Solmothe konzentrierte sich wieder ganz auf die Veranstaltung. Sie kam ihm zu übertrieben, zu pathetisch vor. Doch Samuel war im Lauf der Jahre zu einem Freund geworden, einem wirklich guten Freund, und er hatte ihm seine Bitte nicht abschlagen können. So, wie Samuel Artinagho stets Verständnis für die Lebensweise der Solmothen aufgebracht und sie respektiert hatte, mußten die Solmothen Verständnis für die der Galaktiker aufbringen, so fremd sie ihnen auch sein mochte, wenn sie sich irgendwann wirklich in deren Gemeinschaft eingliedern wollten.

Samuel Artinagho wurde am heutigen Tag offiziell aus seinem Amt als erster Sicherheitskommissar von Zyan verabschiedet, und seine Leistungen hatten es verdient, gewürdigt zu werden.

Es war soweit. Battanboo sah, daß Samuel den für Menschen und andere Galaktiker eingerichteten Bereich der Kontaktstelle betrat. Neptun Vier würde im Verlauf der nächsten Wochen weiter ins Meer hinausgeschleppt werden, wo ein problemloserer Kontakt zu den Solmothen möglich war, die tieferes Wasser bevorzugten und flache Küstenregionen mieden. Für die heutige Feierstunde bot die Schwimmende Stadt jedoch ideale Bedingungen und ermöglichte, daß sowohl Galaktiker als auch Solmothen an ihr teilnehmen konnten.

Der Sicherheitskommissar war bereits mit einem Taucheranzug bekleidet. Er bewegte sich langsam, zögernd, fast ein wenig unsicher. Bei Battanboo stellte sich die Ahnung ein, daß auch

seinem Freund von der Erde der Festakt ein wenig unangenehm sein mochte. ihm aber noch größeren Kummer bereitete, was danach folgen mußte.

Samuel Artinagho schaute zu Battanboo und den anderen Solmothen im Kontaktbecken hinüber, räusperte sich und trat dann ganz dicht an das Energiefeld heran, das ihn und die anderen Galaktiker vor der natürlichen Radioaktivität des Planeten schützte.

»Ich bin ein Mann der Tat, nicht der Worte«, begann er. »Deshalb werde ich mich kurz fassen, was nur im Sinn aller Anwesenden ist, auch wenn sie nicht müde werden, mir das Gegenteil zu versichern.« Er lächelte kurz.

»Die Solmothen haben die Galaktiker nicht von ihrer besten Seite kennengelernt«, fuhr er dann fort. »Zwar fand der Kontakt zu einer Zeit des Aufbruchs und der Wirrungen statt, doch das kann keine Entschuldigung für das Geschehene sein. Es war einer von uns, ein Terraner, der eigens für die Aufnahme von Beziehungen ausgebildet war, aber einem Phänomen nicht widerstand, das die Menschheit seit ihren Anfängen begleitet: der Gier. Dieser Mann und seine Helfer haben unerträgliches Leid über die Solmothen gebracht. Es hat lange, viel zu lange gedauert, bis Terra erkannte, was sich hier abspielte, und eingegriffen hat.

Mir bleibt heute, an meinem letzten Tag als erster Sicherheitskommissar von Zyan, nur übrig, die Solmothen um Verzeihung zu bitten, ihnen zu versichern, daß die Geschehnisse sich nicht wiederholen werden, und sie in der Gemeinschaft der galaktischen Völker zu begrüßen. Die Terraner haben offiziell die Patenschaft über die Solmothen übernommen und Schutzbestimmungen erlassen. Wir werden Stationen auf dem Planeten etablieren und dafür sorgen, daß diese Bestimmungen eingehalten werden.

Sollten die Solmothen sich entschließen, Perlamarine abzugeben, werden sie in Zukunft adäquat dafür entlohnt werden. Und als erste Entschädigung für die Perlamarine, die illegal in der LFT verkauft und mittlerweile beschlagnahmt wurden, stellen wir dem Volk der Solmothen ein Raumschiff zur Verfügung, das eigens für ihre Bedürfnisse umgebaut wurde. Von nun an werden sie sich ungehindert und ungefährdet in der Galaxis umsehen können, die sie bislang nur aus unseren Schilderungen kennen. - Ich danke für eure Aufmerksamkeit.«

Nun war es an Battanboo, einige passende Worte zu finden. Er schwamm vor und scherte damit aus der Phalanx seiner Artgenossen aus, die sich zu Artinaghos Verabschiedung eingefunden hatten.

»Wir haben den Galaktikern bereits verziehen«, sagte er. »Und auch den Terranern. Man kann ein Volk nicht an den Taten einiger weniger Außenseiter messen. Haß wird sich letzten Endes immer selbst zur Strecke bringen, und aufbauen kann man nur auf dem, was Liebe und Harmonie geschaffen haben. Wir freuen uns, daß die Terraner das Geschehene wiedergutmachen wollen, soweit es in ihrer Macht steht, und ihre Verantwortung uns gegenüber akzeptieren, wie wir in Zukunft unsere Verantwortung ihnen gegenüber akzeptieren werden. Sie können die Toten unseres Volkes nicht wieder lebendig machen, aber verhindern, daß es weitere Tote gibt.«

Er drehte sich wieder zu dem Monitor

um, auf dem die Insel und das Raumschiff zu sehen waren, und tat, worum Samuel ihn gebeten hatte. »Ich taufe dich auf den Namen PERLAMARIN I«, sagte er. Die Mitglieder der Delegation der Galaktiker klatschten

»Und nun«, fuhr Battanboo fort. »möchte ich unseren Freund Samuel Artinagho bitten, mich ein letztes Mal in unsere Korallenburg zu begleiten.«

Auch darum hatte Samuel ihn gebeten, und deshalb hatte er keine Galauniform angelegt, wie es eigentlich dem Protokoll entsprach, sondern einen Taucheranzug.

Im Energieschirm entstand eine Strukturlücke, und Samuel ließ sich ins Wasser fallen.

\*

»Ich begreife nicht«, sagte Samuel Artinagho gedankenverloren, »wie es passieren konnte. Michunda Nicholls muß seine Kollegen bestochen oder am Gewinn beteiligt haben. Sie haben die Logbücher ihres Schiffes gefälscht. Jedenfalls verschwieg die komplette Mannschaft, daß es auf Zyan intelligentes Leben gab.«

Sie waren noch ein ganzes Stück von der Korallenburg entfernt und schwammen ganz gemächlich, ließen sich viel Zeit. Battanboo hatte schon oft mit dem Sicherheitskommissar darüber gesprochen, kannte schon längst sämtliche Hintergründe. Er hatte jedoch den Eindruck, daß Samuel die Geschehnisse noch immer nicht verarbeitet hatte und an diesem seinem letzten Tag auf Zyan eine Art Absolution von Battanboo erhoffte.

Die der Solmothe ihm gern geben wollte, falls er es konnte.

Was auch immer damals geschehen war, Nicholls war es gelungen, den Behörden gegenüber zu verheimlichen, daß die Solmothen auf natürliche Weise den nun als Perlamarin bekannten Edelstein erzeugten. Er hatte die Perlamarine verkauft, die er erschlichen oder geraubt hatte, mit dem Ertrag ein Raumschiff gekauft und skrupellose Taucher angeheuert, die nicht davor zurückschreckten, den Solmothen ihre Prunkstücke gewaltsam wegzunehmen, ihre Weidegründe zu plündern und schließlich sogar grausame Gemetzel anzurichten.

Battanboo schwieg, ließ den Terraner sprechen.

»Hätten die Galactic Guardians nicht mitgemischt, wäre vielleicht euer ganzes Volk ausgerottet worden. Ich verstehe einfach nicht, wie es geschehen konnte.«

Der Solmothe wußte, daß die Galactic Guardians sich in den Wirren der Monos-Ära als Söldner an schutzsuchende Bürger verdingt und sich danach zu einer mächtigen Verbrecherorganisation entwickelt hatten, die sich auf Schutzgelderpressung und Morde spezialisierte. Sie fanden durch gezielte Aktionen heraus, woher die Perlamarine stammten, für die in der Galaxis mittlerweile sagenhafte Preise gezahlt wurden - etwa 100.000 Galax pro Karat -, versuchten, das Geschäft selbst zu machen, und zwangen Nicholls, für sie zu arbeiten.

Allerdings hatte ein unsterblicher Terraner namens Ronald Tekener sich in die Organisation eingeschlichen, auf diese Weise erfahren, daß auf Zyan systematischer Massenmord an einer bislang unbekannten Spezies betrieben wurde, und sofort gehandelt.

Die Terraner hatten den Planeten mit Raumschiffen überwacht und Samuel Artinagho als Sicherheitskommissar eingesetzt, der den Schutz der Welt gewährleisten sollte. Artinagho hatte mit aller gebotenen Härte eingegriffen und den Planeten von Eindringlingen gesäubert. Diese hatten allerdings auch verhältnismäßig schnell aufgegeben, als sie erfuhren, daß sämtliche von ihm eingesetzten Kampfroboter vom Typ GLADIATOR darauf programmiert waren, bei Gegenwehr mit Waffengewalt nicht mit Paralytoren, sondern mit Desintegratoren vorzugehen.

Vielleicht, so überlegte Battanboo, hatte Samuel sich auch dieses harte Durchgreifen nicht verzeihen können. Sie hatten oft darüber gesprochen. Aber welche Wahl hatte er gehabt?

Als hätte der Mensch seine Gedanken gelesen, fragte er: »Sag mir. Battanboo, habe ich wirklich richtig gehandelt?«

»Du konntest nicht anders vorgehen«, bestätigte der Solmothe. »Du wolltest und mußtest verhindern, daß noch mehr von uns sterben. Jeder weitere tote Solmothe hätte dein Gewissen belastet. Um das Leben von unschuldigen Wehrlosen zu schützen, hast du das einiger räuberischer Eindringlinge genommen, die sich bereits des mehrfachen Mordes schuldig gemacht hatten.«

»Aber hättest du auch so gehandelt?« fragte Samuel.

Battanboo antwortete nicht. Er wollte seinen Freund nicht belügen.

»Alles war so sinnlos«, fuhr der Sicherheitskommissar fort. »Wir haben sofort alle erforderlichen Schritte eingeleitet, doch es hat über zwanzig Jahre gedauert, bis wir eure Sicherheit uneingeschränkt garantieren konnten. Es kam immer wieder zu Übergriffen. Nicht einmal die mittlerweile überall verbreitete Tatsache, daß ein Perlamarin durch eine Verbindung einer speziellen Korallenart mit dem Duftsekret der Solmothen entsteht und das Sekret toter Solmothen seine Wirkung verliert, konnte einzelne Ignoranten davon abhalten, auf Zyan ihr illegales Glück zu versuchen. Statt dessen haben sie ermordeten Solmothen die Drüsen entfernt und das Sekret pur und später dann aufbereitet über die Korallen verschüttet, um Perlamarin zu bekommen. Sie haben einfach nicht aufgegeben. Ihre Gier war zu stark.«

»Doch nun hast du dein Werk vollbracht. Wir sind nicht mehr in Gefahr. Eine Wachfort im Orbit um unsere Welt sorgt für unsere Sicherheit. Du kannst dich beruhigt auf die Erde zurückziehen.«

»Ich bin noch verhältnismäßig jung«, erwiderte der Terraner. »Aber ich weiß nicht, ob ich noch einmal einen neuen, ähnlich gelagerten Auftrag annehmen kann. Vielleicht werde ich in einen völlig anderen Beruf wechseln. Oder ganz in den Ruhestand gehen.«

»Dazu bist du wirklich noch zu jung. Für uns wärest du fast noch ein Kind.«

Samuel lachte. »Du vergißt, daß die Lebenserwartung der Solmothen um mindestens einhundert Jahre höher ist als die der Terraner.«

Sie hatten die Korallenburg erreicht. Noch immer herrschten Aktivität, die den Solmothen geradezu hektisch, den Menschen aber überaus beschaulich vorkam. Roboter oder Galaktiker waren damit beschäftigt, Kontaktstellen einzurichten, Bildübertragungsgeräte mit eingebauten Translatoren, die Direktverbindungen zu den bereits existierenden oder noch geplan-

ten Schwimmenden Städten herstellten. Auf größeren Plätzen liefen auf Trivid-Empfängern Sendungen aus der gesamten Galaxis. Und überall waren Grabwerkzeuge im Einsatz, die den Solmothen das Leben beträchtlich erleichterten. Hatten sie vorher die Korallen mit ihren starken Gebissen ausgehöhlt, benutzten sie nun diese Geräte, um Schäden auszubessern, die die Eindringlinge auf ihren Raubzügen verursacht hatten, oder neuen Wohnraum zu schaffen.

Dank ihrer Lernfähigkeit kamen die Solmothen nach kurzer Einschulung hervorragend mit diesen technischen Hilfsmitteln zurecht. Doch nur wenige griffen darauf zurück. Für sie schien jegliche Technik noch immer ein Fremdkörper zu sein, der nicht in ihre Welt paßte und mit dem sie sich einfach nicht anfreunden konnten.

Das galt vor allem für Waffen. Kein Solmothe hatte je eine Waffe angenommen oder eine der akzeptierten technischen Hilfen als Waffe verwendet.

»Ich möchte dich etwas fragen«, sagte Samuel.

»Ich weiß«, erwiderte Battanboo. »Deshalb bist du hier. Aus keinem anderen Grund.«

»Wir haben noch nie darüber gesprochen«, fuhr der Terraner fort. »Du hast mir oft genug gesagt, daß deine Spezies keinen Groll gegen die Terraner oder die Galaktiker hegt. Aber was ist mit dir selbst, Battanboo?«

Der Solmothe stellte seine Schwimmbewegungen ein und sah den Menschen an.

»Du hast unvorstellbare Greuelthaten gesehen. Galaktiker haben vor deinen Augen deine Artgenossen abgeschlachtet. Deine Frau getötet. Sag mir, Battanboo - haßt du uns nicht? Und jetzt komm mir bitte nicht mit deiner stereotypen Antwort, daß nur aus Liebe und Harmonie Gutes erwachsen kann.«

»Aber so ist es«, sagte der Solmothe.

»Ich bitte dich - beantworte mir diese eine Frage.«

Battanboo schwamm langsam weiter, hielt schließlich inne und kehrte zu dem Terraner zurück.

»Ich habe einmal Haß empfunden«, sagte er. »Ich wollte den Menschen töten, der Gaaha umgebracht hat. Das war die entsetzlichste Regung, die ich - für mich - in meinem ganzen Leben wahrgenommen habe.«

»Und heute?«

Einem Solmothen hätte Battanboo wahrscheinlich nicht geantwortet, doch mit dem Terraner verband ihn etwas, das er selbst nicht ergründen konnte. Wahrscheinlich war er auch wegen dieser Affinität zu einer Art erstem Vermittler zwischen seinem Volk und den Galaktikern geworden.

»Nur noch Leere«, sagte er. »Keine Verbitterung. Nur unendliche, nie versiegende Trauer.«

Samuel Artinagho schwieg lange und schwamm dann zu ihm. »Ich möchte mich von dir verabschieden«, sagte er. »Bitte laß mich allein zur Kontaktstelle zurückkehren. Ich möchte ein letztes Mal ungestört durch das Wasser der Welt schwimmen, auf der ich so viele Jahre verbracht habe.«

»Ich verstehe.«

Der Mensch schob sich ganz nah an ihn heran, drückte den vom Helm geschützten Kopf gegen seine Schulter und ergriff seine Hände.

»Vielleicht sehen wir uns wieder«, sagte Battanboo, nachdem Samuel sich wieder von ihm gelöst hatte.



»Das bezweifle ich«, erwiderte der Terraner. »Da halte ich es wie mein Onkel.«

»Wie dein Onkel?«

»Er war passionierter Skifahrer. Der Wintersport war seine größte Freude, und er frönte ihr jedes Jahr. Nachdem er so alt und krank geworden war, daß er nicht mehr Ski fahren konnte, ist er nie wieder in den Ort zurückgekehrt, in dem er über Jahrzehnte hinweg so viele glückliche Wochen erlebt hatte. Er hätte es nicht ertragen können, die Berge zu sehen und andere beim Ausüben seiner Lieblingsbeschäftigung zu beobachten.«

Battanboo war die genaue Bedeutung dieser Worte zwar nicht ganz klar, wohl aber ihr Sinn.

Der Sicherheitskommissar drehte sich um und schwamm davon,

»Warte«, sagte Battanboo.

Samuel reagierte nicht. Mit drei vier Schlägen der Schwanzflosse hatte der Solmothe ihn überholt. Er baute sich vor ihm auf und versperrte ihm den Weg.

Dann faßte er in eine Hautfalte und holte etwas daraus hervor. Er ergriff den Terraner an den Händen, wie der es zuvor bei ihm getan hatte, und drückte ihm dabei den Gegenstand zwischen die Finger.

Als Samuel die Hand hob, weiteten seine Augen sich hinter der Helmscheibe mit ungläubigem Erstaunen.

»So einen Perlamarin habe ich noch nie gesehen«, sagte er. »Sein Durchmesser muß ja mindestens zwei Zentimeter betragen.«

»Es ist der, den Gaaha zum Zeichen ihrer Liebe für mich geschaffen hat«, antwortete Battanboo. »Ich habe ihn viele Jahre als Andenken bewahrt. Nun schenke ich ihn dir.«

»Aber ...« Samuel schüttelte den Kopf. »Die Schutzgesetze ... ich kann doch nicht...«

»Ich weiß«, unterbrach Battanboo ihn. »Die Schutzgesetze verbieten, daß ein auf Zyan stationierter Galaktiker einen Perlamarin als Geschenk akzeptieren darf. Und ich weiß auch, du wolltest sagen, du könntest dieses Geschenk nicht annehmen. Aber du weißt, es ist richtig, daß ich dir diesen Perlamarin zum Geschenk mache.«

Samuel Artinagho schwieg einen Moment lang. »Ja«, sagte er dann. »Ich weiß es. Aber ich befürchte, daß dieser Perlamarin für mich sein wird, was für meinen Onkel die Berge waren.«

Dann schwamm er davon. Mit dem Perlamarin.

Battanboo dachte noch lange über seine Worte nach.

## 7.

Perk Zaidan 29.April 1290NGZ

»Wir müssen etwas unternehmen«, sagte Marga Rejka und schaute besorgt auf die Monitoren.

Die Unterwasserkameras sämtlicher Kontaktstellen zeigten ähnliche Bilder: Solmothen, die sich förmlich in eine Tanzwut gesteigert hatten.

Sie rasten mit riskanten Manövern durcheinander, verharrten dann an Ort und Stelle und schienen sich zu schütteln, bis die Kräfte sie verließen. Doch schon nach einer kurzen Ruhepause fingen sie von vorn an. Anfangs waren ihre Bewegungen noch sicher und beherrscht gewesen, doch nun schienen sie immer schneller die Kontrolle über sich zu verlieren. Marga hatte bereits mehr-

mal beobachtet, wie einzelne Solmothen zusammengeprallt waren. Es schien nur eine Frage der Zeit zu sein, bis es die ersten Schwerverletzten oder gar Toten gab.

»Und was schlägst du vor?« fragte Sergo Vormaster. »Rückfragen bei den anderen Stationen haben ergeben, daß die Solmothen auf ganz Zyan in diesen Tanzrausch gefallen sind. Sollen wir etwa Raumschiffe anfordern und sämtliche Korallenburgen aus dem All mit Paralysatoren bestreichen?«

»Auf deine Ironie kann ich verzichten«, knurrte die Wissenschaftlerin. Die Sorge um die Wasserbewohner Zyans stand ihr ins Gesicht geschrieben. »Ich befürchte, daß die Solmothen sich in eine ausweglose Situation steigern und die Kontrolle über sich verlieren könnten.«

»Es gibt keinen Präzedenzfall dafür«, warf Jyrrgen Voss ein, »daß Solmothen durch Tanzstreß, den sie nicht wieder abbauen können, nachhaltigen Schaden erleiden. Ich habe sämtliche mir zur Verfügung stehenden Datenbanken überprüft.«

»Danke«, sagte Marga, »doch das räumt meine Befürchtungen nicht aus. Hast du Battanboo mittlerweile erreicht?«

»Ich versuche es pausenlos«, antwortete Jyrrgen, »aber er- meldet sich nicht.«

»Und was willst du nun tun?« fragte Sergo die Wissenschaftlerin.

»Wir wissen, was den Streß der Solmothen ausgelöst hat«, sagte Marga nachdenklich.

»Dann müssen wir doch nur die Ursache abstellen«, ergriff Perk das Wort, »und sie werden sich wieder beruhigen.«

»Eine gute Idee, mein Junge.« Der Sicherheitschef schüttelte den Kopf. »Wir fliegen mal eben nach Terrania und fordern Paola Daschmagan auf, das Angebot der Arkoniden sofort zu akzeptieren. Dann werden die Solmothen sich wieder beruhigen.«

Die wissenschaftliche Leiterin von Neptun Vier schüttelte den Kopf. »Die sensiblen Solmothen empfangen Nachrichtensendungen aus allen Teilen der Galaxis«, sagte sie. »Und die negative Haltung der Galaktiker gegen die Arkoniden und deren Forderung, das Galaktikum solle seinen Sitz auf Arkon I haben, hat sie in ihre Tanzwut getrieben. Battanboo hat es bestätigt. Daran können wir nichts ändern.«

Perk schluckte. »Und es wird immer schlimmer«, sagte er. »Die Ablehnung der Galaktiker ist einhellig und wird immer deutlicher zum Ausdruck gebracht. Die LFT, das Forum Raglund, alle wettern sie gegen diesen Vorschlag. Ich bin mir nicht mal sicher«, gestand er ein, »daß ich nicht ebenfalls meine Vorbehalte habe. Daß ich den Arkoniden nicht unglaubliche Arroganz und Dreistigkeit unterstelle und in ihrem Vorstoß einen Versuch sehe, praktisch durch die Hintertür die Vormachtstellung in der Galaxis an sich zu reißen.«

»Was haben wir zu verlieren?« hielt Marga müde dagegen. »Sag mir, Perk, was haben wir zu verlieren, wenn wir uns mit den Arkoniden an einen Tisch setzen und sprechen, ob dieser Tisch nun auf Arkon steht, auf der Erde, auf Lokvorth oder Gatas? Wichtig ist doch nur, daß gesprochen wird.«

»Ich ...« Perk verstummte hilflos.

»Manchmal könnte man glauben«, sagte Sergo, »aus dir spräche ein Solmothe.«

Marga zuckte mit den Achseln.

»Aber eins verstehe ich nicht«, fuhr der Sicherheitschef fort. »Warum spielen die Solmothen ausgerechnet jetzt verrückt? Sie empfangen sämtliche Nachrichten aus der Galaxis. Die Lage ist zwar angespannt, aber nicht akut gefährlich. Warum haben sie diese Wassertänze nicht aufgeführt, als zum Beispiel Goedda die halbe Milchstraße entvölkerte?«

Sergo übertrieb maßlos, aber Perk wußte, worauf er hinauswollte.

»Gegen Goedda waren sie machtlos. Gegen diese Entität konnten sie nichts ausrichten. Aber jetzt sind sie wohl der Ansicht, durchaus etwas unternehmen zu können. Ich glaube, ich weiß, was sie vorhaben.«

»Du hast dich schon immer besonders gut mit ihnen verstanden«, brummte Sergo.

»Dich in sie hineinversetzen können. Möchtest du uns vielleicht an deiner Weisheit teilhaben lassen?«

»Denk doch mal nach«, entgegnete Marga. »Die aktuelle Entwicklung in der Galaxis, die Weigerung der meisten Völker, auf den Vorschlag der Arkoniden einzugehen, erfüllt die Solmothen mit solcher Besorgnis, daß sie sich gezwungen sehen, sie durch Wassertänze auszudrücken.«

»Ja und?« Sergo Vormaster schüttelte den Kopf und schritt gereizt auf und ab. »Das ist mir auch bekannt. Kannst du dich nicht klarer ausdrücken? Ich verabscheue diese Geheimnistuerei. Ich kann sie nicht ausstehen.«

»Ich weiß«, sagte Marga. »Du bist ein Mensch, der am liebsten an Neujahr erfahren würde, was für ein unnützes und überflüssiges Weihnachtsgeschenk man ihm zugedacht hat.«

Der Sicherheitschef von Neptun Vier zog die Brauen hoch. »Ich höre«, sagte er.

»Sie tun das, was sie als logische Konsequenz in einer scheinbar ausweglosen Lage aus ihrer Warte tun müssen.«

»Manchmal sprichst du wirklich wie ein Solmothe«, brummte Sergo. »Und was ist das, bitte schön?«

»Was würde ein Solmothe jetzt sagen?« antwortete Marga mit einer Gegenfrage.

Sergo brummte nun nicht mehr, sondern knurrte geradezu. Mürrisch wie ein greiser Solmothen-Bulle, dachte Perk. Da hatte seine Ausbilderin schon recht. Aber er verstand durchaus, daß der Sicherheitschef nicht begeistert über die ausweichenden Antworten der Meeresbiologin war. Wieso sträubte sie sich dermaßen, mit der Sprache herauszurücken? Weil sie ihre Vermutung selbst nicht ganz glauben konnte?

»Du hast ja recht«, sagte die Wissenschaftlerin. »Du wirst es rechtzeitig erfahren. Versteh mich bitte, ich bin mir nicht sicher. Ich brauche eine Bestätigung. Und wenn irgendein Solmothe die uns geben kann, dann ...«

»Battanboo«, vollendete Sergo den Satz. »Aber er reagiert nicht auf unsere Rufe.«

Marga Rejka baute sich hinter Jyrrgen Voss Stuhl auf. »Versuche es noch einmal«, bat sie. »Vielleicht antwortet er jetzt.«

Der Informatiker zuckte mit den Achseln, um damit auszudrücken, daß es seines Erachtens völlig sinnlos war, tat aber trotzdem wie geheißen.

»Keine Antwort«, meldete er kurz darauf. »Weder Battanboo scheint bereit zu sein, Kontakt mit uns aufzunehmen, noch irgendein anderer Solmothe. Ich habe betont, daß es dringend ist. Sehr dringend.«

Marga schritt auf und ab, und Perk konnte förmlich sehen, wie es hinter ihrer Stirn arbeitete.

»Wenn Battanboo nicht zu uns kommt, müssen wir eben zu ihm gehen. Wir brechen so schnell wie möglich auf. Wir nehmen die Taucheranzüge, damit sind wir genauso schnell wie mit dem altersschwachen Gleiter, und Perk und Jyrrgen können den Ausflug als dringend benötigte Übungseinheit darin betrachten, wie man unter Wasser so rasch wie möglich größere Entfernungen zurücklegt.«

Der Sicherheitschef runzelte ungläubig die Stirn. »Du willst dich doch nicht dort hinauswagen?« sagte er. »Bist du nicht mehr bei Sinnen? Die Solmothen haben jede Kontrolle über sich verloren. Wenn wir zwischen sie geraten, werden sie uns zerquetschen wie lästige Wasserflöhe.«

»Das bezweifle ich. Die Solmothen sind zutiefst pazifistische Wesen. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß sie uns verletzen, nicht einmal im Tanzrausch.«

»Trotzdem ... das Risiko erscheint mir untragbar.«

»Ich habe deinen Einwand zur Kenntnis genommen. Die Syntronik soll ihn speichern. Außerdem ... an unserem Ziel und auf dem Weg dorthin halten sich normalerweise keine oder kaum Solmothen auf. Sie meiden flaches Wasser. Doch wenn du noch immer besorgt bist, steht es dir frei, uns drei zu begleiten.«

»Worauf du dich verlassen kannst«, sagte Sergo. »Und wo hoffst du Battanboo zu finden? Wir wissen doch nicht mal, wo er sich aufhält.«

»In der Nähe der Insel, auf der die Solmothen ihre Raumschiffe geparkt haben. Dort. wo sich ihre Überlebenstanks befinden.«

Sergo riß die Augen auf. »Du vermutest doch nicht etwa, daß die Solmothen ...«

Marga nickte. »Doch. genau das vermute ich.«

Perk vermutete es - wie wohl auch Marga - schon seit einer geraumen Weile.

»Also gut«, knurrte Sergo. »Legen wir die Anzüge an.« Der Sicherheitschef von Neptun Vier stampfte wütend hinaus.

Die wissenschaftliche Leiterin der Schwimmenden Stadt wollte ihm folgen, doch Perk hielt sie zurück. »Marga«, sagte er, »kann ich dich vorher noch kurz sprechen?«

»Wir haben unterwegs genug Zeit dafür.«

»Unter vier Augen«, sagte er.

Sie zögerte unschlüssig.

»Es dauert wirklich nicht sehr lange. Und es ist wichtig. Zumindest für mich.«

Marga atmete tief aus und nickte. »Na schön«, sagte sie. »Selbstverständlich. Begleite mich. Wir legen die Taucheranzüge in einem anderen Raum als Sergo und Jyrrgen an. Fasse dich aber bitte kurz.«

»Ich werde den Perlamarin, den die Solmothen mir geschenkt haben, verkaufen«, sagte Perk, während er in den Taucheranzug schlüpfte, der sie natürlich auch über Wasser vor der natürlichen Radioaktivität des Planeten schützte. Wenn er darüber nachdachte, wie ungeschickt er sich vor vierzehn Tagen dabei verhalten hatte, konnte er nur noch mitleidig den Kopf schütteln.

»Und?« fragte Marga spröde. »Dein Studium der Meeresbiologie abbrechen und mit dem Geld in Terrania ein exklusives Feinschmeckerlokal eröffnen, in dem hauptsächlich Meeresfrüchte kredenzt werden? Damit du zumindest ein wenig im Fach bleibst?«

Perk lachte. »Ich möchte mit dem Geld eine Stiftung gründen«, antwortete er, »die sich auf Zyan engagiert. Sieh dir doch mal an, unter welchen Umständen wir hier arbeiten. Deine Schwimmende Stadt platzt bald aus allen Nähten. Die Handelsstützpunkte sind zwar größer und moderner, aber da werden auch handfeste Gewinne gemacht. Doch die wissenschaftliche Forschung ... wer interessiert sich schon dafür? Hättest du nicht gern ein größeres Budget?«

»Wir kommen ganz gut zurecht«, behauptete Marga. »Und wenn wir ein größeres Budget hätten, käme es uns bald auch schon wieder zu klein vor. Das ist eine Schraube ohne Ende.«

»Aber jede zusätzliche Summe hilft«, sagte Perk.

»Das stimmt«, gestand die Meeresbiologin ein.

»Ich finde das Verhalten der LFT nicht in Ordnung«, fuhr Perk fort. »Nach allem, was Menschen hier angerichtet haben ... Gut, die LFT hat ein altersschwaches Wachfort in den Orbit gesetzt, das unbemerkte Landungen auf Zyan unmöglich macht, damit keine Piraten oder irgendwelche Galactic Guardians den Planeten einfach plündern können, und wird im Fall einer Bedrohung der Solmothen sicher auch eingreifen, aber genügt das? Ich möchte dazu beitragen, daß sich solche Greueltaten, wie sie hier geschehen sind, nie wiederholen können. Weder auf Zyan noch anderswo.«

Überrascht sah die Wissenschaftlerin ihn an. »Ein ehrenwertes Unterfangen«, sagte sie schließlich. »Aber wenn ich über die Geschichte der Menschheit nachdenke, bezweifle ich, daß sich eine Wiederholung ähnlicher Vorgänge vermeiden läßt. Außerdem wollen die Solmothen es so. Für sie ist die Vergangenheit abgeschlossen. Sie sind eine intelligente Spezies, haben ein Recht auf Selbstbestimmung und durch die Verträge, die sie mit der terranischen Regierung geschlossen haben, den Einfluß fremder Völker auf Zyan begrenzt.«

Perk ging nicht auf ihren Einwand ein. »Und meine Entscheidung, das Geld für Zyan zu verwenden, ist unabhängig davon, ob du mich nun zur Erde zurückschickst oder nicht«, sagte er.

»Wieso sollte ich dich zur Erde zurückschicken? Ich hatte vielmehr die Hoffnung, daß du nach Beendigung deines Studiums nach Zyan zurückkehren würdest. Auf diese Weise könntest du vielleicht mehr für die Solmothen tun als mit jedem Geldbetrag. Wenn du lernst, die Solmothen wirklich zu verstehen ...«

»So, wie du es gelernt hast? Wahrscheinlich schon vor langer Zeit?«

Marga zuckte mit den Achseln.

»Nun ja«, sagte Perk. »Aber mir sind zu viele Fehler unterlaufen ...«

Du hast vergessen, einen Schutzanzug anzulegen. Glaub mir, das ist am Anfang fast allen hier passiert. Eine nachhaltige Warnung bewirkt mitunter mehr als hundert Ermahnungen. Deshalb habe ich so streng reagiert. Und du hast überstürzt gehandelt, damit aber zwei Solmothen das Leben gerettet. Dir blieb nichts anderes übrig. Nein. Fehler machen wir alle. Es kommt nur darauf an, daraus zu lernen.«

»Habe Geduld mit deinen Kindern, wenn sie jung sind ...«, sagte Perk.

Marga lächelte. «... damit sie Geduld mit dir haben, wenn du alt bist«, vollendete sie den Satz. »Da siehst du, wie gut du dich bereits in die Denkweise der Solmothen einfühlen kannst. Nein, du wirst deine Ausbildung beenden, und ich bin überzeugt davon, daß wir uns einige Jahre später wiedersehen werden. Ob mit oder ohne Stiftung. Ich würde dir im übrigen raten, den Perlamarin als Andenken zu behalten. Und jetzt komm, die anderen fragen sich wahrscheinlich schon, wo wir bleiben. Wir wollen sie nicht warten lassen. Ich brenne wirklich darauf, endlich mit Battanboo sprechen zu können.«

\*

Marga Rejka hatte sich geirrt.

Obwohl das Wasser in der Nähe der Insel tatsächlich verhältnismäßig flach war, hielten sich dort doch Solmothen auf.

Und zwar Hunderte. Wenn nicht sogar Tausende.

Die vier Terraner schwammen gerade um die letzten und daher verhältnismäßig flachen Ausläufer eines Lavagebirges, das vor Jahrtausenden bei einem Vulkanausbruch entstanden war, als sie in den Wassertanz der erregten Bewohner Zyans gerieten.

Zuerst waren es nur fünf oder sechs Solmothen, die in ihre Richtung schwammen. Perk staunte erneut darüber, wie elegant und flink die schweren Geschöpfe durch das Wasser schossen, und rügte sich, daß er schon wieder auf ein Schubladendenken zurückgriff: Mochten sie vom Aussehen her irdischen See-Elefanten ähneln, so erinnerten ihre Bewegungen an die von Delphinen.

Die Solmothen schienen genau auf sie zuzuhalten, änderten dann im letzten Moment die Richtung und jagten an ihnen vorbei, nur um sofort wieder zu wenden und das Spiel von neuem zu beginnen. Diesmal richteten sie sich auf ihre Schwanzflossen auf und tänzelten an die Gruppe der Terraner heran, bis sie sie fast berührten.\*

»Verdammt, sie sind außer sich«, sagte Sergo Vormaster besorgt. »Einen Zusammenprall mit ihnen überleben wir nicht.«

»Vielleicht halten sie uns für Artgenossen«, vermutete Jyrrgen, »und wollen uns ihre Empfindungen ausdrücken.«

»Nein, das glaube ich nicht«, widersprach Perk. »Ich vermute, sie beziehen uns in ihre Tänze ein, gerade weil wir Terraner sind und sie uns unbedingt etwas begreiflich machen wollen.«

»Wir ziehen uns zurück«, ordnet« Marga an. Ihre Stimme klang besorgt.

Doch dafür war es zu spät. Der Tanz der kleinen Gruppe machte immer mehr Solmothen darauf aufmerksam, daß sich Galaktiker in ihrer Nähe befanden, und sie schienen in der Tat ein auffälliges Interesse an den Fremdweltlern zu nehmen. Nun waren es schon dreißig.

die sich um sie geschart hatten, bald vielleicht fünfzig, dann mehr, als die Menschen zählen konnten.

Obwohl Perk sich der Gefahr, in der sie schwebten, sehr wohl bewußt war, erkannte er allmählich ein bestimmtes Muster, nach dem die Solmothen ihre Tänze vollzogen. Zuerst rasten sie heran, um unmittelbar vor ihnen haarscharf die Richtung zu ändern, dann kehrten sie zurück, verharrten, richteten sich auf und schossen in die Höhe, nur um kurz darauf wieder herabzusinken. Sie drehten sich um ihre eigene Achse, so schnell, daß sie fast schon zu rotieren und die Kontrolle über ihre Körper zu verlieren schienen.

Sie zucken wie Aquas, die am Leyeschen Gehirnfieber leiden, dachte Perk. Wurden die robbenähnlichen Ureinwohner des vierten Planeten der Beteigeuze von dieser Krankheit befallen, büßten sie schlagartig jeden Rest von Intelligenz ein, gaben nur noch sinnentleerte, unverständliche Geräusche von sich und verloren schließlich jede Kontrolle über den Körper. Sie starben unter schrecklichen Zuckungen.

Es gab noch kein Heilmittel gegen diese Viruskrankheit, die beim Studium der Meeresbiologie bereits im ersten Semester zum Lehrstoff gehörte. Aber natürlich hatten die Wassertänze der Solmothen nicht das geringste damit zu tun.

Just in dem Augenblick, als Perk schon glaubte, der Körper des Solmothen vor ihm sei der Anspannung nicht mehr gewachsen, beruhigte das Geschöpf sich schlagartig, schoß davon und machte einem seiner Artgenossen Platz, nur um kurz darauf wieder zurückzuschwimmen, den Zyklus von neuem zu beginnen und irgendwann wieder den Solmothen zu ersetzen, der ihn abgelöst hatte.

\*

Genau, erkannte Perk, sie konzentrieren ihren Tanz um uns, weil sie auch uns unbedingt das mitteilen wollen, was sie untereinander zum Ausdruck bringen.

Das Wasser um sie herum brodelte mittlerweile geradezu. Doch so irrwitzig die Bewegungen der Solmothen auch anmuteten, nie berührten sie sich, stets wichen sie im letztmöglichen Augenblick aus. Perk hätte fast glauben können, daß das auf den ersten Blick chaotische Durcheinander sorgsam choreographiert und genau aufeinander abgestimmt war.

Es war illusorisch, auch nur zu versuchen, Margas Rückzugsbefehl zu befolgen. Die Tänzer waren mittlerweile überall, unter und über ihnen, vor und hinten ihnen, auf allen Seiten.

Und dann verschätzte sich einer der Ureinwohner Zyans. Vielleicht war er einfach nur erschöpft, vielleicht hatte er wirklich die Kontrolle über seinen Körper verloren. Jedenfalls bog er nicht mehr rechtzeitig ab.

Und streifte Sergo Vormaster.

Ganz leicht nur. Doch bei der Körpermasse des Solmothen und seiner Geschwindigkeit genügte die Bewegung, um den Sicherheitschef von Neptun Vier haltlos durch das Wasser trudeln zu lassen. Wild mit Armen und Beinen rudern, trieb er mitten in die Menge der Tanzenden hinein.

Und die exakte Choreographie brach zusammen.

Die Solmothen in der Nähe versuchten, dem hilflos taumelnden Körper auszuweichen, und störten damit die Schwimmzüge der anderen. Mit einemmal wirkte der Tanz wahrhaft chao-

tisch, auch wenn er zuvor trotz allem noch genau geordnet gewesen sein mochte.

Nicht schon wieder, dachte Perk. Nicht schon wieder!

Was sollte er tun? Eigenmächtig eingreifen und versuchen, Sergo in den relativ gesicherten Kreis der Terraner zurückzuholen? Oder auf Anweisungen warten? Aber das würde den brummigen Sicherheitschef vielleicht das Leben kosten. Wenn er zwischen zwei Solmothen geriet, würde er trotz seines Taucheranzugs zerquetscht werden.

Perk wurde klar, daß er zwar noch darüber nachdachte, die Entscheidung aber schon längst getroffen hatte. Die Bedienung des Taucheranzugs war ihm in Fleisch und Blut übergegangen, und er schoß voran, die Hand auf dem Sensorfeld, wickelte einen Solmothen aus, entging dem Zusammenprall mit einem anderen nur, weil der sich in letzter Sekunde von ihm wegdrehte und gegen einen anderen prallte.

Dann hatte er Sergo erreicht, konnte das rechte Bein des Sicherheitschefs ergreifen, ihn jedoch nicht halten, gab vorsichtig Gegenschub und bekam die Masse noch immer nicht unter Kontrolle, geriet immer tiefer zwischen die tanzenden Solmothen, immer tiefer ...

Und plötzlich schoß ein Schatten neben ihn, der viel kleiner als der eines Solmothen war, und er drehte sich danach um und erkannte Marga, die wohl im gleichen Augenblick wie er losgeschwommen war. Gemeinsam gelang es ihnen, Vormaster festzuhalten, seinem Trudeln Einhalt zu gebieten und ihn langsam zurückzuziehen.

»Gutgemacht, Perk«, hörte er Margas Stimme im Helmempfänger. »Du hast schnell reagiert.«

»Nicht schneller als du«, versetzte er. »Und ich habe deine Anweisungen nicht abgewartet.«

»Es gibt eben Situationen ...« Weiter kam Marga nicht. Wie aus dem Nichts tauchte aus dem brodelnden Wasser der massige Körper eines Solmothenbullens auf. Er versuchte noch, ihr auszuweichen, doch es war Perk klar, daß er es nicht mehr schaffen würde.

Aber dann war ein zweiter Solmothe da, warf sich gegen den ersten und drängte ihn zur Seite. Perk erkannte ihn; auch in dieser Hinsicht hatte er seit seiner Ankunft auf Zyan dazugelernt. Es war Leposaa.

Das Knirschen des Aufpralls war noch meterweit zu vernehmen. Perk mochte sich nicht vorstellen, was geschehen wäre, wenn nicht zwei Solmothen, sondern einer der Bewohner Zyans und ein Mensch zusammengeprallt wären.

Plötzlich fiel ihm auf, daß die Fluten des Meeres sich beruhigt hatten. So aufgewühlt sie gerade noch gewesen waren, so friedlich dehnten sie sich nun in alle Richtungen aus.

Ein trügerischer Frieden, oder...?

Nein.

Als er sich umschaute, sah er, daß die Solmothen reglos an Ort und Stelle verharrten. Dann wandten sie sich von ihnen ab, aber gemächlich, nicht mehr hektisch, wieder mit anscheinend choreographierten Bewegungen. Sie schwammen langsam davon, auch Leposaa, der Marga das Leben gerettet hatte.

Es war vorbei.

Die Solmothen hatten den Wassertanz beendet.



Marga reagierte als erste. »Leposaa!« rief sie. »Warte! Ich muß mit dir sprechen!«

Ermattet und zögernd kehrte das see-elefantenähnliche Geschöpf zu ihnen zurück, ließ sich eher treiben, als daß es tatsächlich schwamm, und schlug nur dann und wann mit der Schwanzflosse, um seine Höhe und Position zu halten. Ein anderer Solmothe näherte sich ihnen mit fest geschlossenen Augen. Trotzdem schien er nun, nachdem alles zur Ruhe gekommen war, wie durch Zauberei jede Gefahr einer Kollision mit einem Artgenossen oder den Menschen stets noch gerade rechtzeitig wahrzunehmen und im letzten Augenblick eine Richtungsänderung vorzunehmen.

Perk fragte sich, ob diese Wesen sich tatsächlich buchstäblich blind verstanden.

»Was hat das zu bedeuten?« knurrte Sergo. »Wieso ist der Spuk mit einemal vorbei?«

Perk sah Leposaa die Erschöpfung deutlich an. Das Gesicht wirkte merklich schmäler, als hätte er in den letzten Tagen zahlreiche Kilo Gewicht verloren - was durchaus der Fall sein konnte, denn soweit Perk es beobachtet hatte, hatten die Solmothen während ihrer Tänze keinerlei Nahrung zu sich genommen. Sogar die knollige, rüsselähnliche Nase schien kleiner geworden zu sein.

»Ihr habt die Wassertänze angestimmt, um eure Besorgnis über die Entwicklungen in der Galaxis auszudrücken«, sagte Marga. »Aber warum habt ihr sie so abrupt wieder beendet?«

»Verzeih mir, ich bin sehr müde«, antwortete Leposaa. »Ich muß mich erholen und dann die wichtigen Vorbereitungen abschließen, die wir hier um die Insel der Raumschiffe treffen müssen. Battanboo wird es euch mitteilen. Wartet bis dahin auf der Insel. Du kannst dich darauf verlassen, er wird sich rechtzeitig bei dir melden.«

Der Solmothe drehte sich auf die Seite, eine Bewegung, die trotz seines enormen Gewichts und seiner Erschöpfung ganz leicht und ungezwungen anmutete.

»Rechtzeitig? Rechtzeitig wofür? Schluß mit den ewigen Andeutungen! Wieso habt ihr die Wassertänze beendet?«

Leposaa schien sie leicht erheitert zu betrachten. »Natürlich«, antwortete er dann, »weil wir die Lösung des Problems der Galaktiker - das wir zu unserem gemacht haben - gefunden haben.«

Die Meeresbiologin riß die Augen auf. »Ihr habt was?« wiederholte sie ungläubig.

»Wir haben die Lösung des Problems der Galaktiker gefunden«, bestätigte Leposaa.

»Und jetzt wartet bitte auf der Insel.«

### Epilog Auf der Insel 30. April 1290 NGZ

Drei 200-Meter-Kugelraumer, ein 150-Meter-Diskus bluescher Bauart und eine 200-Meter-Walze der Springer standen auf den Landeflächen des kleinen Raumhafens, der praktisch die gesamte Insel vereinnahmte. Die Schiffe gehörten den Solmothen und waren als PERLAMARIN I bis V gekennzeichnet. Sie hatten sie mit Verkäufen von Perla-marinen finanziert und tauschten sie regelmäßig aus, wobei das neu erstandene

Schiff jeweils die Ziffer des ausgemusterten erhielt. Es war also keineswegs gesagt, daß die PERLAMARIN I das älteste der fünf Schiffe war.

Perk kam sich im Vergleich zu den Räubern geradezu winzig vor. Und die Schiffe wiederum kamen ihm im Vergleich zu der unendlichen Weite des Ozeans winzig vor.

Ja, dachte er, Zyan versteht sich schon darauf, einem Ehrfurcht einzuflößen. Das wurde ihm immer deutlicher klar.

Das Wartungspersonal, das auf der Gehaltsliste der Solmothen stand und jene Arbeiten ausführte, die Wasserbewohner nun einmal nicht erledigen konnten, hatte ihnen leihweise einen Gleiter zur Verfügung gestellt, mit dem sie nach Neptun Vier zurückkehren konnten, und bestätigt, den Auftrag erhalten zu haben, die Schiffe startbereit zu machen.

Margas Ahnung schien sich also als zutreffend zu erweisen. Allerdings hüllte sie sich über die Details ihrer Vermutungen noch immer in Schweigen.

Und zur Schwimmenden Stadt wollte sie auch noch nicht zurückkehren. Nicht, bevor Battanboo sich gemeldet hatte.

Sie warteten im Gleiter am Rand der Raumhafens. Schon seit fast einem halben Tag.

»Noch immer kein Funkkontakt mit den Solmothen«, gab Jyrrgen Voss bekannt. der hinter den Kontrollen saß. »Weder Battanboo noch Leposaa antworten auf unsere Rufe.«

»Ein sehr ungewöhnliches Verhalten für die Solmothen«. brummte Sergo, der den Zusammenprall mit dem Wasserwesen unverletzt überstanden hatte, wahrscheinlich einmal abgesehen vor einigen Blessuren. die er als hartgesottener Sicherheitschef der Station jedoch schamhaft verschwieg. »Jetzt, nachdem sie sich wieder beruhigt haben. Fast könnte man sagen, daß sie uns nicht mal ignorieren.«

Perk schaute auf das Meer hinaus. Seine Ahnung, was die Solmothen beabsichtigten, war für ihn mittlerweile fast zur Gewißheit geworden, doch ihr Unterfangen kam ihm dermaßen absurd und aussichtslos vor, daß er selbst nicht so richtig daran glauben konnte. Genau wie Marga. die deshalb wohl lieber schwieg, als den Spott ihrer Begleiter herauszufordern.

»Seht euch das an!« sagte er plötzlich.

Aus den blauen Fluten des Ozeans hob sich gemächlich eine ellipsoide Kapsel und schwebte, anscheinend schwerelos, auf die Insel zu. Sie bestand zur Gänze aus transparentem Panzerglas, so daß man rundum ins Innere sehen konnte; sie war etwa sechs Meter lang und dreieinhalb Meter dick und mit Wasser gefüllt. Ein Solmothe befand sich darin.

»Das ist einer ihrer Überlebenstanks«. sagte Marga zu ihm. »Ihre Raumschiffe verfügen über keine herkömmlichen Beiboote, sondern über diese speziellen Behälter. Sie sind mit Antigravtrieb und hochmodernen Kommunikationseinrichtungen mit Translatoranschluß ausgestattet.«

Immer mehr Kapseln brachen durch die Wasseroberfläche, zwanzig, dreißig, vierzig. Die Sonnenstrahlen spiegelten sich auf ihnen und ließen sie funkeln wie Edelsteine, die nicht minder kostbar waren als Perlamarine.

»Es sind genau fünfzig«, meldete Jyrrgen.

Der erste Tank hatte das geöffnete

Schott der PERLAMARIN I erreicht und flog in das Raumschiff ein. Neun weitere folgten ihm, und die weiteren Kapseln verteilten sich auf die anderen Schiffe.

Langsam schlossen sich die Schotte der Raumer.

»Battanboo möchte dich sprechen«, sagte Jyrrgen »Ich habe die Verbindung geschaltet.«

Über der Kontrollkonsole entstand ein winziges Hologramm, das einen Solmothen in einem Überlebenstank zeigte. »Marga Rejka, ich grüße dich«, sagte er. »Verzeih mir, daß ich dich so lange habe warten lassen, aber die Vorbereitungen unserer Mission haben mich vereinnahmt. Ich habe das Kommando über die PERLAMARIN I übernommen.«

Die Vorbereitungen eurer Mission?« fragte die Meeresbiologin.

Battanboo nickte ernst. »Das uneinsichtige Verhalten der Galaktiker hat uns keine andere Wahl gelassen, als zu einer Friedensmission aufzubrechen.«

»Ich habe mir so etwas gedacht«, sagte Marga. »Aber...«

»Um endlich Einigkeit und Frieden in der Galaxis zu erreichen, müssen alle Milchstraßenvölker Einsicht zeigen und dem Ruf der Arkoniden folgen - denn die Arkoniden werden ihre Haltung keineswegs ändern. Sie haben - auf ihre Weise - ein Friedensangebot gemacht, und jetzt liegt es an den anderen Völkern, ihren Beitrag für ein geeintes Galaktikum unter Mitwirkung aller Völker zu leisten.«

»Ich verstehe die Logik, die dieser

Mission zugrunde liegt«, sagte Marga, aber mir ist nicht ganz klar, wieso ausgerechnet ihr es als eure Pflicht ansieht, diese Einigung herbeizuführen.«

»Auf diese Frage gibt es wie auf alle von solcher Bedeutung viele Antworten.«

»Natürlich«, sagte die Biologin. »Kannst du es mir so erklären, daß ich es verstehe?«  
Battanboo dachte kurz nach.

»Die Raumschiffe sind gestartet«, nutzte Perk die kurze Pause, um Marga darauf aufmerksam zu machen, und zeigte in den Himmel.

Langsam, majestätisch, den Gesetzen der Schwerkraft scheinbar trotzend, schwebten sie über den Gleiter hinweg auf das Meer zu und gingen dann tiefer. Als sie die Oberfläche berührten, sich weiterhin senkten und dabei Unmengen von Wasser verdrängten, das in Schwallen und Fontänen in den Himmel schoß, wurde Perk erneut klar, um was für Giganten es sich bei ihnen handelte.

Er vermutete, daß die Sektionen der Schiffe nun mit dem radioaktiven Meerwasser von Zyan geflutet wurden, damit die Solmothen die Lebenstanks verlassen konnten.

»Die Galaktiker haben uns den Weg in die Milchstraße geöffnet«, rissen Battanboos Worte ihn aus seinen Gedanken. »Wir haben die Galaxis früher mehrmals besucht, auch wenn wir es heute vorziehen, uns über Nachrichtensendungen auf dem laufenden zu halten. weil wir uns in technischen Umgebungen unwohl fühlen. Wir sind ihnen dankbar für die Möglichkeiten, die sie uns geboten haben, und glauben, daß wir unsererseits nun ihnen helfen können. Wir sind überzeugt von unserer Auffassung und unserer Fähigkeit, sie anderen vermitteln zu können. Die Aktion der Arkoniden war nur der letzte Auslöser, der uns zu diesem Schritt bewogen hat.«

»Nach allem, was die Galaktiker euch angetan haben?« fragte Marga.

»Nicht die Galaktiker, sondern einige wenige Irregeleitete unter ihnen.«

»Dahinter steckt noch mehr. Battanboo. Geht diese Aktion von eurem Volk aus oder von dir?«

»Natürlich von unserem gesamten Volk«, antwortete der Solmothe. »Wir sind uns in dieser Hinsicht einig.«

»Aber du bist die treibende Kraft, nicht wahr?«

Erneut zögerte Battanboo die Antwort verhältnismäßig lange hinaus. »Wir glauben daran, daß nur Bestand hat, was aus Liebe und Harmonie erwächst«, sagte er schließlich. »Vor langer Zeit, noch vor dem ersten Kontakt mit den Galaktikern, habe ich die Harmonie, in der wir damals lebten, als gegeben hingenommen. Doch ich habe gelernt - lernen müssen -, daß sie nicht aus sich heraus existiert. Man muß für sie eintreten. Ich war damals zögerlich und habe dies nicht getan ... oder erst, als es längst zu spät war. Diesen Fehler darf und werde ich kein zweites Mal begehen. Wer sein Leben in Frieden verbringen will. muß sich um diesen Frieden bemühen. Und so denke nicht nur ich, so denkt mein gesamtes Volk.«

»Battanboo, ich hoffe, daß euer Unternehmen erfolgreich verlaufen wird«, sagte Marga.

Der Solmothe unterbrach die Verbindung, und im nächsten Augenblick hoben sich die fünf Raumschiffe aus dem Meer und schwebten, immer schneller werdend, dem All entgegen.

Marga sah ihnen nach, bis sie nur

noch winzige Punkte und schließlich gar nicht mehr auszumachen waren.

»Ich kann jedoch nicht glauben, daß ihr Erfolg haben werdet«, fügte die Meeresbiologin dann so leise hinzu, daß nur Perk sie verstand. »Auch wenn ich ihn euch aus ganzem Herzen wünsche.«

Und irgendwo im Orbit um Zyan wurde die Syntronik eines Raumforts fast ein halbes Jahr vor der Zeit aus ihrer Untätigkeit gerissen. Sie ließ die fünf Raumschiffe der Solmothen passieren, nachdem sie sich identifiziert hatten, ohne weitere Maßnahmen zu ergreifen.

ENDE

Die Solmothen brechen zu ihrer Mission auf ein Projekt, bei dem ihnen zwar viele gute Segenswünsche zukommen, dessen Erfolg aber von allen angezweifelt wird, die davon erfahren. Immerhin versuchen die Wasserwesen, den Frieden in der Galaxis zu erhalten.

Welchen Erfolg sie dabei haben, das zeigt der nächste PERRY RHODAN-Roman. Geschrieben wurde er von Susan Schwartz, und erscheinen wird er unter dem Titel

FRIEDENSMISSION